1

Von und Mit
dem ungenannten Verfasser der:
„Bemerkungen“
über
des H. O. C. R. u. G. S. Callisen
Versuch
den Werth der Aufklährung unsrer Zeit
betreffend.

Von Matthias Claudius.

Hamburg,
gedruckt bey N. C. Wörmer.

[1796]

Discite justitiam moniti & non temnere divos.

Von und Mit.

Nro. 1.

Es sind vor einiger Zeit auf 66 Seiten in klein 8vo, ohne Namen des Verfassers und Druckers, herausgekommen: „**Bemerkungen** über „des Herrn Oberkonsistorialraths und Generalsu„perintendenten, Johann Leonhard Callisen, „Versuch über den Werth der Aufklährung „unserer Zeit. Sirach Kap. V. V. 14 und 15. „1795."

In dieser Schrift kommt p. 32. folgende Stelle vor: „Mein Feind ist nur der, und mein „erklärter Feind, der mir auf meinem Wege „durchs Leben die Fackel ausblasen will, die „mir leuchtet, oder andern den Wink gibt, ich „sey ein Mordbrenner." *)

Und darunter steht eine mich betreffende Note, wie folget:

*) „Herr Claudius hat neulich in der Hamburger „neuen Zeitung eine Fabel einrücken lassen, die „von Seiten der Dichtung und des Inhalts, „gleich bemerkenswerth ist. Sie scheint in einem „Anfall von Furcht über das Lectüren unserer „Zeit (wie er sich ungemein naiv ausdrückt) ent„standen zu seyn, und giebt sehr verständliche „Winke.

„Man hat Herrn Cl. zu scharf beur„theilt. Einige meinten, der alte Wandsbecker „Bothe, müsse, da er seit einiger Zeit ein höchst„langweiliger Gesellschafter sey, nun allein wan„dern und habe selbst Langeweile. Er gebe das „Bothengehen an, und das sey eine löblicher Ent„schluß. Aber aus Verdruß wolle er nun, durch „einen loßgelassenen Bären, die Landstraßen un„sicher machen, und das sey nicht fein. —

„Aber warum diese Anwendung? Herr „Cl. dichtete ja nur eine Fabel. Das Wahre an „der Sache, das Blatt aus der Chronick der „Quadrupeden, worauf das Factum mit histori„scher Genauigkeit erzählt wird, ist ihm so gut „wie mir bekannt.

„Einem alten genialischen Pavian, der durch „seine Schnurren Hof und Land eine Zeitlang

„mit

„mit ziemlichem Glücke belustiget hatte, that
„es wehe zu bemerken, daß sein altes Publicum
„des erzwungenen Hokuspokus müde, Geschmack
„an ernsthaften Gegenständen gewinne. Er wollte
„es auch hierin versuchen; aber sein Ernst war,
„als er sich zum Disputiren anschickte, noch un=
„genießbarer, als seine vorherigen Puerilitäten,
„und das mitleidige Achselzucken des ganzen
„Thierreichs, zeigte es ihm genugsam an, daß
„er nun zum Stillschweigen verdammt sey.

„Drob ergrimmete der Pavian, und trug
„nun schamlos in einer Reichszeitung auf einen
„Censor Brummelbär an, der dem ungebührli=
„chen Raisonniren Einhalt thun, und seine,
„des Pavians, Spässe wo möglich in Aufnahme
„bringen möge. Die Sache kam bey Hofe zur
„Sprache. Ein alter weiser Elephant, — sein
„Nahme wird noch lange mit Ehrfurcht in un=
„sern Chronicken genannt werden — hatte den
„ädlen Muth, diesem Antrage, der vom gan=
„zen Affengeschlechte — auch die Tieger stimm=
„ten dafür — unterstützt wurde, mit Eifer zu
„wiedersprechen. Er setzte das Unkluge der vor=
„gefallenen Maaßregel mit so vielen und starken
„Gründen aus einander, daß der Löwe ein für
„allemal beschloß — er wird sich wohl dabey
„befinden — die possirlichen Einfälle und die

„hämischen Winke eines erbitterten Pavians für „das zu halten, was sie sind, für verächtliche „Possen."

Ueber Urbanität habe ich mich nicht zu beschweren.

Es mag wohl seyn, daß ich seit einiger Zeit ein langweiliger Gesellschafter bin. Ich bin niemahls ein sonderlicher Gesellschafter gewesen, habe auch andre Mängel und Fehler mehr als mir lieb ist. Aber, was geht das den Ungenannten und das Publikum an? Und was kann ihn berechtigen, vor aller Welt, von den Mängeln oder Nicht-Mängeln eines andern Rede zu führen?

Und nun weiter — bis zum Ende der Note! — — — — —

Ich weiß nicht, diesen Mann beleidigt zu haben. Und so habe ich mich, einer solchen Bei-

lei-

leidigung von ihm, nicht erwehren können; muß ihm auch ferner die Freiheit lassen, dergleichen Noten zu schreiben. Und, ich will sie auch, die Wahrheit zu sagen, wenn eins von Beiden seyn muß, lieber lesen.

In den Bemerkungen selbst wird gezeigt und gesagt: daß der Generalsuperintendent und Oberconsistorialraht „ohne alle Sachkenntniß „zusammen geraſte Rhapsodien, so zum Besten „gegeben, daß ein Meisterstück gänzlicher „Verwirrung aller Begriffe daraus geworden „ist;“ daß „er eine vollkommene Unwissenheit „in den ersten Regeln der deutschen Sprache „und eine völlige Unbekanntschaft mit allem was „Styl heißt, verräth;“ daß sein „Werk eins „der ersten Producte“ der „Büchermaschine jenes „Laputaners“ zu seyn scheine (p. 3. und 4.); daß er „weder ein geübter noch ungeübter Philosoph“ sey, man auch bey ihm „von Scharfsinn „keine Spur“ antreffe (p. 64.); daß ihm „das „Recht Bücklinge zu machen und zu kriechen

„herzlich gerne überlassen bleiben“ solle (p 61.);
daß er nicht „Schulmeister in einem kleinen Hai-
„dedorfe“ sey, sondern „Gelehrter, der erste Geist-
„liche einer ganzen Provinz, Examinator der
„theologischen Jugend“ und „Oberconsistorialrath“
und „entsetzliche Blößen“ gebe (p. 24.); daß „derje-
„nige sich schämen müsse — der sich nicht ent-
„blödet, ein Amt anzunehmen, wovon ihn der
„Mangel an Denkvermögen und Kenntniß ganz
„und gar ausschließt“ (p. 47.); daß „nur eng-
„brüstige Vertheidiger des Bisherigen, jeden
„Schritt vorwärts fürchten, weil es Ihnen an
„Muth und Kraft gebricht nachzueilen“; daß
„viele gewiß nur darum ihrem alten Köhler-
„glauben so zugethan sind, weil sie in ihm ein
„trefliches Mittel finden, ihre Unwissenheit und
„ihren gänzlichen Mangel an den gelehrten
„Kenntnißen zu verbergen, die die gegenwär-
„tige Weise die Theologie zu studiren und zu
„behandeln, erfordern“ (p. 55); daß „er von
„Vernunft ganz und gar keine Begriffe habe“
(p. 56); und so weiter. Wenn

Wenn die Gelehrten in der Achtung des Publicums verliehren; so sind sie doch würklich nicht alle unschuldig daran. Was kann das Publicum von den Gelehrten erwarten, wenn sie sich so ungelehrt betragen, und so alle gute Sitte und Weise bey Seite setzen.

Ihm, unserm ungenannten Bemerker, gilt Alles gleich. Er sieht keine Person an, und mißhandelt den Geistlichen wie den Weltlichen.

Es hat freilich mit solchem Mißhandeln, vornämlich wenn es in diesem Gusto ist, so gar viel nicht auf sich, und man findet sich endlich darüber zu Recht. Aber es ist doch nicht angenehm, so öffentlich im Angesicht des Publici gemißhandelt zu werden.

Etwas, scheint es, ist man seinem guten Nahmen doch schuldig; und einige Rechte hat die Galle auch in der Welt.

Es ist wohl recht gut, mit dem schweigen und vergeben und vergessen. Das Beste ist

und bleibt es, auch in Kleinigkeiten; sonderlich wenn einer es frölich thun kann. Denn einen frölichen Geber und Vergeber hat Gott lieb.

Nur, wie Alles seine Zeit hat; so hat auch Alles seinen Ort. Wo der Unfug bis auf einen gewissen Grad gestiegen ist, da hat schweigen und vergeben und vergessen seine Bedeutung verlohren. Und, wenn einer auf dem Krautmarkt großmüthig seyn will; so lachen die andern nur, und bessern sich nicht.

Der Geistliche hat, so viel ich weiß, nicht geantwortet. Das mußte er auch nicht. Das schickt sich besser für den **Weltlichen.**

From the rude SEA'S enrag'd and foamy mouth did I redeem.

Doch der **Weltliche**, der so schon seit geraumer Zeit See-krank ist und vestes Land sucht, würde sich wohl auch am Ende stillschweigend ans Ufer geflüchtet, und Boot und Autor-Fähnlein den Wellen und Wogen des **Gelehrten-Mål-Stroms und-Strudels** über-

überlassen haben, wenns weiter nichts wäre als das.

Aber, der Würkungskreis des Biedermannes hängt von dem öffentlichen Zutrauen ab; wie der Ungenannte (p. 59) sehr schön zu sagen weiß.

Es kann **nützlich** seyn, den Schriftsteller, der sich solche Ungezogenheiten gegen ehrliche Leute erlauben darf, und der sich berufen und tüchtig glaubt, über den „ersten Geistlichen einer ganzen Provinz" so herzufallen, etwas näher kennen zu lernen.

Auch kann es nicht schaden, daß er bey dieser Gelegenheit sehe, daß es, auch unter den Gibellinis, noch Leute gibt, die anderer Meinung sind, und sich ihn und den Neuen theologischen Kühreih'n nicht sonderlich irren lassen.

Es geschiehet endlich kein **Unrecht**, wenn Gleiches mit Gleichem vergolten wird; und es ist nicht unbillig, daß jemand, der sich, so ganz und gar nicht, selbst an die Stelle des andern

stellen

stellen will, von dem andern einmahl dahin gestellet werde.

Der Ungenannte wird also erlauben, daß der „alte genialische —, der ihm nichts gethan hatte und der lieber in Ruhe und für sich geblieben wäre, ihm ein weniges Gesellschaft leiste, und (in seiner, des Ungenannten, Mundart gesprochen) noch einmahl Hof und Land belustige.

Es könnte wohl seyn, daß er ihm, auch diesmahl, ein höchst langweiliger Gesellschafter wäre. Aber, das muß er ihm vergeben; wenn nur die Leser keine Langeweile haben.

* *
*

Ich will zuerst meine eigene Angelegenheiten mit dem Ungenannten abmachen, weil sie die kleinsten sind.

Da meint er nun p. 32.: daß ich ihm sein Licht ausblasen will. — Nicht doch!

Warum

Warum sollte ich ihm sein Licht ausblasen wollen? Das Stümpgen werde ich ihm ja gönnen. Aber, ist es denn so flugs und leicht ausgeblasen? Der Eigner scheint ihm auch fast wenig zu trauen. Eine Weile will sich das Flämmgen wohl halten. Indeß, wenn er, der Ungenannte, das Blasen nicht haben will; so muß ich es lassen. Ihm aber soll es unbenommen seyn. Er mag blasen, so viel er will. Ich verlasse mich auf mein Licht.

Blow winds, and crack your cheeks; rage blow!

— — — — — — — —

I tax not you, you elements, with unkindneſs,
I never gave you kingdom, call'd you children.
You owe me no ſubmiſſion. Then let fall
Your horrible pleaſure; here i ſtand your ſlave,
A poor, infirm, weak, and deſpiſ'd old man!

sagte der König Lear des Nachts im Sturm.

Eben=

Ebendaselbst (p. 32.) *)

*) „Herr Claudius hat neulich in der Hamburger „neuen Zeitung eine Fabel (nämlich den Brum„melbären) einrücken lassen, die von Seiten der „Dichtung und des Inhalts, gleich bemerkens„werth ist. Sie scheint u. s. w.“

Der Brummelbär! Der Brummelbär! — Der ist an vielem Unglück Schuld.

— μυρί' Ἀχαιοῖς ἄλγε' ἔθηκε —

Es ist aber auch ein wunderlicher Bär. Er soll in den Honigbaum rücken; und rückt da schamlos in die Hamburger Neue Zeitung ein, und allarmirt das ganze Land, der Maße: daß die junge Mannschaft überall hat auf die Beine kommen und schultern müßen, um die Landstraßen zu decken, und dem Ungeheuer entgegen zu gehen — unter Vortretung eines alten weisen Elephanten!

Ich bedaure natürlich den Vorgang gar sehr, und alle die Sorge und Mühe. — Aber, was kann denn ich dazu? — Der Ungenannte sagt

ja

ja selbst (p. 34): daß die Fabel eine „verächtliche „Poße“ sey. — So sind ich und der Bär ja unschuldig, daß sich der Phalanx in Bewegung gesetzt hat. Und mein unmaßgeblicher Raht wäre, daß er wieder abschulterte, und die ausgerückte Mannschaft, mit sammt dem Elephanten, wieder einrückte.

Aber, das einmahl bey Seite. Gesetzt: der **Brummelbär** hätte mehr als eine Poße seyn sollen. Gesetzt: ich hätte meine Meinung sagen wollen. Darf ich denn das nicht so gut, als ein andrer? — Es könnte ja gar seyn, daß ich auch einige Gründe anzuführen hätte. Doch die Gründe itzo für sich. Der Ungenannte **sagt seine Meinung.** — Darf ich denn nicht so gut meine Meinung sagen, als er seine Meinung sagt? — Pagina 32 eifert er exemplarisch gegen Wuht und Fieberhafte Bewegungen, und ist so v e r n ü n f t i g, daß er, mit einer Stelle aus dem Plutarch, ausdrücklich den „Weg breit und

„offen“

„offen" bestellt, wenn „jemand anderer Mei-„nung ist." — Nun bin ich anderer Meinung. Und er geräht in ein so vehementes Bouillonnement, daß „verächtliche Poßen," „hämische „Winke," „Affengeschlechte," „Puerilitäten," „Tiger," „Hokuspocus," „Pavian," „Schnur-„ren" und andere Unreinigkeiten aus dem Grunde heraufkochen, und in seinem Vernunft-Keßel oben treiben.

Das ist eine schöne Vernunft! — Und dabey docirt sie immer fort: daß alle Menschen gleiche Rechte haben.

O mulier formosa SUPERNE.

Und diese Stroh-Wittwe, die ihrem eignen Hause so schlecht vorsteht, will die Gemeine Gottes versorgen, und den General-Superintendenten über die Theologie, und Hof und Land über den General-Superintendenten zu Recht weisen.

Von und Mit.

Nro. 2.

Es ist meine Meinung hier nicht, eine Vertheidigung des General-Superintendenten zu führen. Seine Absicht allein vertheidigt ihn, und braucht meiner Vertheidigung nicht. Ich habe es bloß mit dem Ungenannten zu thun, und will bloß seine, des Ungenannten, Denkart Kenntnisse und Einsichten, oder seine Gelehrsamkeit und seine Weisheit vor Gesicht ziehen und offen legen, damit Jedermann dem Ritter unter Helm und Küraß sehen könne. Doch kann der Fall wohl eintreten, daß ich den General-Superintendenten vertheidigen muß, weil eines ohne das andre nicht geschehen kann; und da

werde ich ihn freilich vertheidigen, und er wird nicht übel nehmen, daß ich es da eigenmächtig und ohne seine Erlaubnis thue.

Ich mache den Anfang mit der Sprache, die dem Ungenannten ungemein am Herzen liegt.

Mancher würde bey einer Schrift, die nicht eigentlich an ihn noch an das große Publicum sondern nur an einen bestimmten kleineren Cirkel gerichtet ist, die nach Anzeige des Verfassers unter mancherley Abhaltungen und Geschäften, die endlich nicht zur Parade sondern um der Sache und um einer sehr guten Sache willen geschrieben worden — — Mancher würde sich bey einer solchen Schrift über Stil und Sprache und über mehr als das gar hinweg gesetzt, oder sich doch auf Lindigkeit und Nachsicht eingelassen haben. Aber auf so Etwas läßt sich der Ungenannte nicht ein.

ein. Er sieht nichts nach; er ist hart und ortho-dox, und baut und beßert per Fas u. Nefas, all-überall an Perioden, (pag. 4. 5. 12. 18. 21. 35.), auch an einzelnen Worten (pag. 9. 39. 49. 61.) ja so gar an einzelnen Buchstaben, (p. 31. 35.), mit einer Behendigkeit und Agilität, als wenn er von irgend einer della Crusca dazu erbeten, oder von Obrigkeits wegen eigends dazu bestellt wäre.

Ich will mit ihm so hart und orthodox nicht seyn. Ich will ihm seine: alte Aufklärung, stat: Aufklärung (pag. 55.); sein: Herr C., stat: Herrn C. (p. 56. unten); sein: eine löblicher Endschluß, stat: ein löblicher Endschluß (pag. 33.); sein: ephemirisches Spiel, stat: ephemerisches (pag. 29.); sein: Bewußseyn, stat: Bewußtseyn (pag. 59.); sein: mit zween Predigern, stat: zweenen, nach Gottsched, und besser: Zwey oder Zweyen nach Adelung (p. 39.); sein: den, statt: denn

(p. 37.); sein: könnet, stat: könnte (pag. 22.); sein: unter der lebt, stat: unter der er lebt (pag. 61.); seine: vorgefallene Maßregel, stat: vorgeschlagene Maßregel (p. 34.) etc.; auch daß er (pag. 32.) in der Hamburger neuen Zeitung eine Fabel hat einrücken lassen, da man die Fabeln eigentlich in die Hamburger Neue Zeitung einrücken läßt — das Alles und mehr dazu will ich ihm als Druckfehler und Nachläßigkeiten, die er besser weiß und wenn er Zeit und Lust gehabt hätte geändert haben würde, hingehen lassen, und darum nicht glauben, und noch viel weniger sagen, daß ich die Sprache mehr verstehe als er.

Und ich denke fast, er hätte eben so gut gethan, wenn er es auch so gemacht hätte.

Ueberhaupt denke ich, er hätte eben so gut gethan, wenn er den Mann,

der,

der, nach Pagina 9., „als Privatmann sehr „nützlich seyn und viele Achtung verdienen „kann“ ꝛc., lieber hätte gehen lassen. Man soll doch das Nützliche nicht stören. Auch ist es eine schöne und freie Kunst, die beleidigte Ehre eines unbescholtenen Nachbars zu retten; und die andre Kunst ist doch nicht so schön und nicht so frey. ꝛc.

Wenn indeß Jemand auf solche Kleinigkeiten nicht sehen kann, und den Gang der Wahrheit im Ganzen zu versehen hat; wenn er sich der „gegenwärtigen Generation“ annehmen, und gegen die Schriftsteller „die, gleich Cobolden, immer dreister werden je stiller und dunkler es um sie her wird“ (pag. 8.), nun einmahl ausrücken und zu Felde ziehen muß;

Zaccaria venne con ducento eletti
Parte asini con fren, parte cavalli.

Nun, so soll er wenigstens den Zeug dazu haben, und nicht unwissender seyn, als der den er der Unwissenheit zeihen will.

Wer je einmahl in seinem Leben in Ernst an den bewußten Balken Hand gelegt hat, der weiß wohl, daß denn die Lust: an dem Splitter im fremden Auge zu handthieren, ziemlich zu vergehen pflegt, und daß ein solcher den ersten Stein nur langsahm aufhebt. Ich will von dem Ungenannten das Beste hoffen; aber mir ahndet, bey seiner großen Behendigkeit und Agilität, nicht viel Gutes.

Pag. 10. „Man wäre ohne Zweifel berechtigt in diesem Abschnitte (nämlich über den Werth der philosophischen Aufklärung unsrer Zeit) „eine Prüfung der großen Revolution, die „sich seit mehreren Jahren in der Philosophie ereignet, eine Vergleichung des neuern philoso-

„phi-

„phischen Systems mit den älteren, eine Be-
„stimmung des Werths des einen oder der an-
„dern zu erwarten. Von allen dem aber nicht
„ein Wort.“

Wie sollte es nun wohl in diesem Punkt mit dem Ungenannten stehen? —

Ich reite ihm auf seinem eigenen Pferde entgegen.

„Man wäre ohne Zweifel berechtigt in die-
„sen Bemerkungen (darin der Ungenannte zwar nur hauptsächlich über die Politique Auskunft geben will, aber doch gelegentlich die Theologie mitnimmt, und, in verschiedenen Lectionen, pag. 15. 18. 19. 20. 22. 23. 45. 55. 65. 66. den dem Bisherigen noch anhangenden General-Superintendenten eines Bessern belehren will) „eine Prüfung der großen Revolution,
„die sich seit mehreren Jahren in der Theologie
„ereignet, eine Vergleichung des neuen theolo-

 „gischen

„gischen Systems mit dem älteren, eine Be„stimmung des Werths des einen oder des an„dern zu erwarten. Von dem allen aber nicht „ein Wort.“

Doch nein, das grade nicht. Worte wohl. Aber, obgleich er, der Ungenannte, „nur we„nig allgemeines sagen will“ (pag. 21.), doch auf allen 66 Seiten keine einzige besondre Spur von theologischer Lehre, außer Pagina 56.: „daß der gelehrte Eckermann die Distinction „zwischen Lehrform und Lehre bekanntlich recht „ins Licht gesetzt hat.“

Im Vorbeygehn muß ich bey dieser einzigen Spur, für den Sprachkritischen Ungenannten, bemerken: daß das Wörtlein recht hier zwar nicht eigentlich un-recht, aber doch auch nicht eigentlich recht gesetzt sey; weil es hier, so gesetzt, eine unangenehme Zweydeutigkeit er-

regen

regen und auf die Gedanken bringen kann — entweder: daß andre Theologen die besagte Distinction un=recht ins Licht gesetzt haben, der Herr Doctor und Professor Eckermann aber recht; oder: daß dieser gelehrte Mann diese Distinction recht ins Licht, andre Distinctionen aber un=recht hinein gesetzt habe, welches der Ungenannte doch gewiß nicht hat sagen wollen.

Weil denn er, der Ungenannte, in dem Felde der theologischen Gelehrsamkeit nicht anzutreffen gewesen ist; so will ich ihn nun in dem Felde der philosophischen aufsuchen, und hier werde ich ihn vermuthlich auch antreffen. Denn, da er selbst, Pagina 8., zwar nicht sehr bescheiden aber doch sehr artig und ominös, zu verstehen giebt, daß „die Stimme der Vernunft sich durch ihn hören läßt“; so wird er doch neugierig gewesen seyn zu wissen: durch

wen sie sich, vor ihm, hat hören lassen. Er wird, sage ich, doch neugierig gewesen seyn, und näher und umständlich verkundschaftet haben: über was die Vernunft sich, in der langen Strecke vom Aristoteles bis an ihn, hauptsächlich und nebensächlich habe hören lassen, und wer, sonst und zu der und jener Zeit, ihr besondrer Freund und Liebling gewesen, und wie und warum er es gewesen, u. s. w.

Er, der Ungenannte, kann freilich seine Ursachen haben, warum er mit einer solchen eingezogenen nähern Kundschaft zurückhält; aber würklich hält er sehr damit zurück. So gar hat er auf seinen 66 Seiten sich Nichts entgehen lassen, daraus der Leser mit Gewißheit wissen könne, daß er nur den berühmtesten unter den neuen Philosophen, den itzo alle Welt liest, gelesen habe. Er spricht zwar (pag 58.) von

„Fort-

„Fortschritten der kritischen Philosophie,“ aber nur sehr ins große Blaue. Er spricht zwar (pag. 2. 7. 35. 37.) von reiner Philosophie, reinen Begriffen, reinen Grundsätzen; aber an allen den Orten ist gerade die Kantische Reinheit nicht gemeint.

Er nennt allerdings den Kant, und hin und wieder verschiedene alte Philosophen; zählt auch Pagina 51., auf Einem Blatte, Neun neuere Philosophen auf.

Aber, wie das denn so ist, wenn Jemand große Männer nennt. Man hört wohl, daß er sie nennt; aber man weiß darum noch nicht, ob er sie auch kennt. Indeß darf und muß man nicht impoli seyn. Und in solchen Fällen bleibt nichts übrig um zur Gewißheit zu kommen, als daß man dem Zähler und dem Nenner, bey jedwedem Wort das er vorbringt, auf Augen

und

und Mienen Achtung gebe, sein Portamento di voce zu Rahte ziehe, und ihm in allen seinen Bewegungen zur Seite bleibe, wie einst Lord Anson dem Spanischen Registerschiffe.

Doch der Ungenannte läßt es zu dergleichen feinen und mühsahmen Proceduren nicht kommen. Er weiß dem Leser das Ding leichter zu machen, und ihn **kurz und** gut und auf **Einmahl** au fait und außer **allen Zweifel** zu setzen.

Der General-Superintendent Callisen sagt in seinem Versuch Pagina CCXXII.: „Ob wir „moralisch frey sind und werden können ist eine „schwere Frage, die ich mir nicht beantworten „zu können zutraue.“

Und der Ungenannte fügt (p. 8. 9.) über diese Aeußerung hinzu: „Herr C. setzt sich gegen alle „Verantwortung und Vorwürfe auf eine Art in „Sicherheit, — die, **wir hoffen es zur „Ehre der Menschheit** — selbst diejeni„gen

„gen, die sich in Ansehung seiner übrigen „Behauptungen mit ihm in Reihe und „Glied stellen, nicht öffentlich zu wählen „das Herz haben mögten."

Si tacuisses, Philosophus mansisses.

Es ist nämlich bekannt, und jedweder, der sich in der Philosophie nur einigermaßen umgesehen hat, weiß es: daß die Frage: von der moralischen Freiheit des Menschen, so lange die Philosophie in der Welt ist, die große Streitfrage gewesen; daß sie schon zwischen den Stoikern und Epicureern sehr lebhaft betrieben worden, und seit dem nie ganz wieder geruhet hat; daß sie zwar um die mittlere Zeit mit der Philosophie ein wenig eingeschlafen, aber auch mit der Philosophie gleich wieder erwacht und unter den Scholastikern schon wieder in volle Bewegung gekommen, und seitdem in voller Bewegung geblieben ist; daß sie sonderlich, seit der letzten Hälfte des vorigen

und in unser Jahrhundert hinein, sehr lebendig und interessant geworden, und zwischen und von Männern, wie Spinoza, Leibnitz, Collins, Hobbes, Clarke, Baile, Hume, verhandelt worden, und ferner und fernerhin zwischen und von einer Schaar berühmter Leute, die ich nicht alle kennen und nennen kann, Reimarus, Cruse, Daries, Bonnet, Garve, Hommel, Feder, Tetens, Reinhold und Friedrich Heinrich Jacobi; daß Kirche und Schule daran Theil genommen, der griechische und lateinische Stuhl sich darüber gestritten, und Augustinus und Pelagianer, Thomisten und Scotisten, Remonstranten und Contra-Remonstranten, Luther und Calvinus damit zusammen hangen; daß die Moralische Freiheit nicht grade von schwachen und gemeinen Köpfen angefochten und geläugnet worden; daß sie sogar, im Ganzen, statt-

licher

licher und siegreicher bestritten als verthei-
digt worden, und nach der Philosophie auch
besser und füglicher bestritten als vertheidigt
werden kann, weil die Vertheidiger das Prin-
cipium rationis sufficientis, gegen sich ha-
haben, und sie, wenn sie dies Principium halten
wollen, eigentlich nicht anfangen können, und,
wenn sie es fallen lassen, gleich am Ende sind;
daß Kant einen neuen Weg gegangen ist, die
Dornen dieser Alternative zu umgehen; kurz,
daß die Frage: von der Moralischen Freiheit
des Menschen, die große Frage, und der
große schwere und schwierige Knoten ist,
daran die Vernunft schon mehrere Jahrtau-
sende gekäut, und die größten und scharfsinnig-
sten Köpfe aller Zeiten und Völker ihre Kräfte,
für und wieder, versucht haben. — Und der Un-
genannte — will sich todt lachen, daß ein be-
scheidener Mann sich nicht zutraut diese Frage
beantworten zu können.

So

So also sieht es mit der theologischen und philosophischen Gelehrsamkeit des Ungenannten aus.

In der Politick ist er etwas besser beschlagen, und was in diesem Fach allgemein Gäng und Gebe ist, das scheint er zu wissen, und auch zu halten versteht sich; doch läßt er sich, auch ein paarmal, fast noch etwas billiger aus, als man gewohnt ist. Aber von der politischen so wie von der theologischen und philosophischen Weisheit hernach.

Das wäre denn einstweilen etwas weniges von den Mängeln des Ungenannten; zu sagen, von den Mängeln die ihrem Subject inherent sind.

Was nun die currenten Fehler anlangt; da hat der Ungenannte eine gedoppelte Methode. Wenn er seinem Widersacher einen gewissen Fehler vorwirft; so hat er selbst diesen Fehler entweder schon gemacht, oder er macht ihn bald nachher. Bisweilen macht er sie auch vorher und nachher, doch das nur selten.

Von allen Gattungen eine Probe.

Von und Mit.

Nro. 3.

Pagina 61.:
„S. 239. zeigt Herr Callisen sich wieder von „einer ihm zu oft eigenen, wirklich sehr unange„nehmen Seite: d. h. er schimpft unbestimmt, „er wirft einen Prügel ins Publicum unbesorgt, „wen er trift.“

„Wenn so viele unbesonnene Schriftsteller unserer Tage erst einen Bückling für die Regierung machen, in deren Gewalt sie sich befinden, indem sie viel zu feige sind, ihre Meinung grade heraus zu bekennen rc.“

„Herr C. nenne diese Schriftsteller.“

Diese letzte Foderung ist etwas unbescheiden von Jemand, der sich selbst nicht genannt hat; so wie überhaupt dieser ganze Vorwurf einem solchen Schriftsteller sonderbar kleidet. Denn, wer

mit Prügeln umgeht, die nicht sagen wo sie herkommen, der sollte es mit Prügeln, die nicht sagen wo sie hin wollen, doch wohl so genau nicht nehmen. Aber, kurz und gut, der Mann, der sich hier, Pagina 61, so sehr über das Prügelwerfen und unbestimmte Schimpfen beschweret, hatte schon (Pagina 7.) die folgende Stelle zu Papier gebracht.

„Es ist nur gar zu wahr, daß vorzüglich „seit einiger Zeit, mehrere Herren ihren Lehrstuhl „in einem theologisch-philosophischen Helldunkel „aufschlagen; Menschen, die mit Hülfe einer „selbstgeschaffenen Religionsphilosophie, und einer ascetischen Saalbaderei, alle reinen Begriffe verwirren, vernünftiges Christenthum, christliche Freiheit, christliche Aufklärung stets im „Munde führen, und dennoch immer, positive „Religion und Vernunft, Christus und Aufklärung (S. IV.), neue und alte Wahrheit (S. I.) „einander entgegen stellen, von Volksbändigen „durch positive Religion sprechen (XVII), dem

„Joche

„Joche unbilliger christlicher Herren das Wort reden:
„(S. 260) kurz — denn was heißt das wol an-
„ders? — die gefährlichsten Advocaten der bei-
„den Hauptfeinde der Menschheit, des Despo-
„tismus und des Aberglaubens werden.“

„Diese Skribenten haben ihr eigenes Publi-
„cum, wie ein jeder es weiß, der sich nur um den
„Gang des menschlichen Geistes bekümmert.
„Ihre Werke werden gelesen, mehrmals aufge-
„legt, und beweisen schon dadurch, daß ihre Ver-
„fasser mit Unrecht über die Fortschritte der neu-
„ern Aufklärung so heftige Klage führen. Haben
„sie überdem, vermöge ihres Standpunktes in
„der Gesellschaft, einen weitern Wirkungskreis
„und sichern Einfluß; so weiß man wohl, was
„blindes Vorurtheil, Heucheley und Hofnung
„auf Beförderung vermögen, um ihren Grund-
„sätzen demüthige Anhänger zu verschaffen.“

„Das Häuflein dieser Schriftsteller wird,
„gleich den Kobolden, immer dreister, je stiller, je
„finsterer es um sie her wird. Die Stimme der

„Vernunft muß sich doch zuweilen hören lassen, „um sie zu verscheuchen. Wenn sie nichts mehr „fürchten, so wagen sie alles. Sie halten ꝛc.“

Der Prügel ist doch lang genug! — Und ich habe noch die untere Spitze, zu einem anderweitigen Gebrauch, abgebrochen.

Doch der Ungenannte möchte vielleicht einwenden und sagen: der General-Superintendent sey freilich kein Häuflein Schriftsteller, und dürfe, da die ganze Schrift gegen ihn gerichtet sey, hier freilich nicht eigentlich mit gezählet werden; aber doch habe er, der Ungenannte, ihn hier angeführt, und also könne er doch nicht angesehen werden als ganz und gar unbesorgt wen sein Prügel treffe.

Gut das; ich will dem Ungenannten kein Unrecht thun, und führe also einen andern Prügel an, den er höheren Orts und ohne alle Anführung geworfen hat; indem er, Pagina 20., bey Gelegenheit der Stiftung und Verbreitung religiöser Secten und Meinungen, versichert: „daß es „noch

„noch fast nie den Herrschern der Menschen ein-
„gefallen, dieselben zum vernünftigen Denken an-
„zuführen, und ihre Geisteskräfte zu entwickeln;
„daß sie wol aber oft selbst durch gewaltsame
„Mittel sich bemüht, sie davon zurück zu halten,
„und dem Fortschreiten der menschlichen Erkennt-
„niß, Hindernisse in den Weg zu legen."

Der Ungenannte nenne diese Herrscher. —

Darum, o Mensch, kannst du dich nicht ent-
schuldigen, wer du bist, der da richtet: denn,
worinnen du einen andern richtest, verdammest du
dich selbst; sintemal du eben dasselbige thust, das
du richtest.

Das wäre denn die Probe von der Gattung:
schon gemacht.

Für die Gattung: bald nachher, folgendes.

Pagina 45. schuldiget der Ungenannte seinen
Wiedersacher, daß er „Gegenstände der Untersu-
„chung selbst, die Gesinnungen, Ueberzeugungen
„und theoretischen Aeusserungen eines Staatsbür-
„gers vor sein Forum ziehe und mit Sünde und

„Schande brandmarke“, und daß „ein jeder, „wes Standes und Würden er seyn mag, sich „dieser Dominicaner-Intoleranz schämen sollte.“

Dies geschieht, wie gesagt, Pagina 45; und zwey Seiten weiter, nämlich P. 47, hat er selbst, der Ungenannte, sein Brandmarks-Geräthe schon glühend, und dreyerley Delinquenten, die mit „Schande und Sünde“ gestempelt werden, vor sich stehen; und vergißt sich in seiner Intoleranz so weit, daß er anfängt, die Frage: ob ein Staatsbürger ein ihm angetragenes Amt annehmen oder nicht annehmen soll, vor sein Forum zu ziehen.

Endlich, die Probe von der dritten Gattung liefert der Ungenannte Pagina 27. rc.

Der General-Superintendent thut einmahl, was alle Welt thut, und, oft, richtiger gethan ist; das heißt, er braucht einmahl Uns und Wir, stat mir und ich. Und der Ungenannte Pagina 27.:

„So nachsichtig man auch seyn mag, so „kann man doch nicht umhin, diese Anmaßung

„zu

„zu arg zu finden. Wer sind die Uns und Wir, „die sich unterstehen, dem Menschen Gesetze vor„zuschreiben?“

Und bey einem ähnlichen Anlaß Pagina 60.:

„Sagen Sie doch, ums Himmelswillen, wer „sind die Uns? —

„Hiebey fällt mir eine Anecdote ein, die mei„ne Leser mir, in Parenthesi zu erzählen, erlau„ben werden. — — — Als ich noch in Se„cunda war, ließ ich mir auch einmal beygehen, „wir und uns, statt ich, in meinen Ausarbei„tungen zu gebrauchen. Da schrieb mein seliger „Conrector auf den Rand: Mein Sohn, so lan„ge er noch nicht im Stande ist, für Eine Person „hinreichend zu leisten, so setze er lieber ich, und „füge er zuweilen ganz bescheidentlich hinzu, meine „Wenigkeit.“

Ich bitte meine Leser um Verzeihung, daß ich ihnen solche platte Plattitüden vorsetze. Ich gäbe den Ungenannten freilich lieber mit einem αττικον βλεπος επι τα προσωπα wie Aristophanes

sagt. Aber ich kann ihn nicht anders geben, als er sich selbst gibt.

Doch zu unsrer Probe. Das Allerwenigste wäre doch wohl gewesen, daß der Ungenannte sich auf seinen paar Blättern, vor und nach solchem Commerage, selbst kein **Wir** und **Uns** hätte zu Schulden kommen lassen. Aber, wer lügen will, sagt man, muß ein gutes Gedächtniß haben. Pag. 27. steht die erste Rüge des **wir** und **uns**, und Pag. 8., und also **vorher**, „hoffen **wir** schon zur Ehre der Menschheit;" und Pag. 43., und also **nachher**, **Wir'**t er schon wieder, und fodert Pag. 53. „den General-Superintendenten auf, uns einen Sterblichen zu nennen, der so rasend gewesen wäre." — Und das wäre denn zusammen **vorher** und **nachher**, und soan alle drey Gattungen erprobt und ins Reine gebracht.

Pagina 10. wirft der Ungenannte dem General-Superintendenten Inconsequenz vor, „daß „er auf der einen Seite versichere, daß die Sache „Christi nun einmahl nicht verlohren gehen kön-

„ne;"

„ne;“ und gleich auf der folgenden Seite klage ꝛc. Und er, der Ungenannte, versichert und klagt, hoft und fürchtet für sein Steckenpferdgen, auf Einer und derselben Seite, und in Einem Othem. Nämlich Pag. 8. „halten die Schriftsteller (zu sagen: die Kobold-Schriftsteller, die immer dreister werden ꝛc.) „den Gang des menschlichen Geistes „im Ganzen nicht auf;“ dafür ist ihm, dem Ungenannten, gar nicht bange, und darüber ist er ganz ruhig. Aber, doch könnten von den „Gliedern der gegenwärtigen Generation“ wohl einige Noth leiden, und ist er ihretwegen doch nicht ganz außer Sorgen, will deswegen auch lieber ein übriges thun, und „ihnen unermüdet laut zurufen ꝛc.“ — In Parenthesi und unter uns gesagt, ist dies das dritte Mahl, daß ich diese nämliche Stelle producire. Und eben das ist so angenehm und bequem bey den Stellen dieser Schrift, daß man sie zu allerley Absicht und immer wieder und wieder brauchen kann.

Ein Paar Exempel mehr von der Inconsequenz des Ungenannten können nicht schaden.

Pag. 3. beschuldiget er, wie schon in No. 1, angeführt worden ist, seinen Wiedersacher einer

„vollkommenen Unwissenheit in den ersten Regeln „der deutschen Sprache, und einer völligen Un„bekanntschaft mit allem was Styl heißt,“ Pag. 9. „eines gänzlichen Unvermögens seine Begriffe er„träglich auszudrücken“; und P. 21. „muß er ihm „das Zeugniß geben, daß er den zweiten Ab„schnitt (von P. LXXXIV. bis CCII. und also ⅔ des ganzen Buchs) „mit etwas mehrerem Fleiß „in Absicht auf die Sprache ausgearbeitet habe.“

Pag. 38 docirt der Ungenannte, „daß ein Geist„licher die strengste Verpflichtung habe, richtige Be„griffe über die bürgerlichen Verhältniße des Men„schen, nach seinen besten Einsichten, zu verbreiten.“ Und doch wird der General-Superintendent, als er diese strengste Verpflichtung erfüllt, von ihm so angefahren. Doch hier ließe sich die Consequenz des Ungenannten noch wohl zur Noth retten. Er konnte nämlich hoffen, die Geistlichen würden seine Meinung zu treffen wißen, und der G. Superintendent hatte die Ehre, sie nicht zu treffen. Aber der Ungenannte hatte doch ausdrücklich gesagt: daß die Geistlichen es nach ihren besten Einsichten thun sollen, und nicht nach den Einsichten des Ungenannten.

Auf

Auf diese Inconsequenzen nun noch einige Merkwürdigkeiten, die vielleicht zu den Consequenzen gerechnet werden könnten.

Der G. Superintendent fodert am Ende seines „Versuchs: die holsteinische Geistlichkeit bey itziger Gährung der Meinungen ꝛc. zur Beförderung der wahren Aufklährung eines thätigen Christenthums und der Ruhe in unserm Vaterlande zu vereinigen,“ die Prediger noch einmahl brüderlich auf, und sagt unter andern, sehr brav: „Wir sind überzeugt, daß das keine wahre Auf„klärung sei, wenn die Vernunft sich über die „Offenbarung erhebt, keine wahre Aufklärung, „wenn man die Bibel so verdreht, daß wir nicht „mehr eine höhere Belehrung, die göttliche Na„tur unsers Herrn, und die Wirkung seines Ver„dienstes und seines Geistes darin finden kön„nen; keine wahre Aufklärung, wenn man die „Begriffe von Menschenrechten, von Freiheit und „Gleichheit so sehr übertreibt, und vor bisheri„ge bürgerliche Einrichtungen keine Achtung mehr „haben will. Und das muß zur Sprache gebracht „werden, wenn wir nichts mehr können, um

„uns

„uns dem Strome herrschender Vorurtheile zu „wiedersetzen, so müssen wir wenigstens warnen, „und nicht mit der Schande leben, aus Furcht „vor menschlichen Urtheilen geschwiegen zu haben.„

Dem Dinge traut der Ungenannte nicht, und wendet sich deswegen, Pag. 46. in einer eignen Rede, auch an die Prediger, um sie für die „vernünftigen Einsichten" zu gewinnen, seegnet sie auch, weil es doch, nach Pag. 23., „für Gott und „die Religion in unsern Zeiten nichts mehr zu streiten und zu kämpfen giebt," vorläufig zum Märtyrer-Tode für diese Einsichten ein. — Und in der That mag er zu einem solchen Geschäft nicht ganz unfähig seyn. Denn, nach einem Pag. 30. über den ferner zu erwartenden Gang der Sache gegebenen ominösen Wink zu urtheilen, scheint er würklich so bey seiner Göttin zu stehen, wie weyland bey der Königin Candaces der Mann aus Morenland, der ein Kämmerer und Gewaltiger und über alle ihre Schatzkammern war.

Pag. 12. spricht er von einem Galimathias seines Wiedersachers, und liefert Pag. 22. eins von seiner eignen Arbeit, das gar nicht übel gerathen ist.

Pag. 46 und 47. kommt gar eine Prophezeiung vor: „von einem rächenden Genius der wahrhaftig „bald kommen wird." Sie steht im 2ten Theil der Einseegnungsrede, nachdem im 1sten Theil dieser Rede die Güte versucht ist — vt quæ amore flecti non posset hominum audacia terrore sisteretur.

Ich setze die eignen Worte der Prophezeiung her, welches bey solchen Sachen immer das sicherste und beste ist.

„Aber, meine Herren, würden Sie wirklich „aus Trägheit, Feigheit oder Eigennutz verstummen, welches Sie nicht werden; wäre es möglich, daß Sie selbst Freude an der Dämmerung „fänden, die Sie aufzuklären berufen sind, oder „daß Sie gar vorsetzlich die Finsterniß eindringen „liessen; so seyn Sie überzeugt, es kommt wahrhaftig bald ein rächender Genius — fürchten „Sie seine Ankunft —! der mit verheerender Fackel die Finsterniß erleuchten wird, die Sie so „schön mit dem Lichte der Vernunft hätten aufhellen können. Dann es ist zu spät. In welchen „Winkel wollten Sie auswandern? Der Genius „beleuchtet dann über den ganzen Erdkreis Ihren

„Ver-

„Verraht an der Menschheit, Ihre Schande und „Ihre Verzweiflung." Höchstwahrscheinlich wird dieser Genius, wenn er kommt, sich nicht bloß auf die Prediger einschränken, sondern wird ganz gewiß auch die Laien beleuchten. Ich mache ihm deswegen bey Zeiten mein Compliment, mit dem Ersuchen; wenn er mit den Herren Predigern fertig ist und die Reihe nun an die Laien kommt, so viel sich will thun lassen, säuberlich mit uns zu fahren, und über unsern Verrath und unsre Schande gefälligst ein Auge zuzudrücken &c.

Aber der Kurzweil möchte am Ende langweilig werden, und die Galle fängt auch an mir auszugehen. Ich will mich denn für noch einige andre Merkwürdigkeiten kurz fassen.

Der Ungenannte:

— „kann und wird den S. Superintenden-
ten nicht schonen" ; ; P. 25.
— „sieht sich genöthigt die alte Aufklährung
einmal förmlich anzugreifen" ; ; P. 54.
— nimmt sich heraus über Dichtung ; zu
urtheilen ; ; P. 32.
— statuirt: „daß ein Geistlicher zum rai-
sonniren bestimmt ist" — P. 38.
„hätte

— „hätte einen Folianten schreiben müssen" : : : : p. 10.
— „sollte fast die Lust verliehren mit einem Manne vernünftig zu sprechen" p. 56.
— ist „vor einiger Zeit mit zween Predigern in einer Gesellschaft gewesen" p. 39.
— „kann sich etwas nicht versagen" p. 10.
— „will mit Ihnen aufrichtig seyn" p. 64.
— „glaubt, Ja" : : : p. 6.
— und „denkt, Nein" : : p. 7.
— „weiß nicht was er — denken soll" p. 13.
u. s. w.

Aber, wird der Leser sagen, der Ungenannte treibt ja vieles auf seinen 66. Seiten.

Ja wohl treibt er vieles.

Wenn nun aber gefragt wird: warum, wie, und wozu er das alles treibt; so sind die Meinungen darüber verschieden, nämlich seine, des Ungenannten, eigene Meinungen.

P. 9. scheint er es auf die Prediger und Candidaten, die General-Superintendenten werden wollen, angesehen zu haben; P. 10. ist es ihm wieder um eine gewisse Ueberzeugung bey dem Leser zu thun. Aber P. 24. kommt der Fuchs allererst recht zum Loche heraus, wie folget:

„Ich

„Ich werde nicht umsonst zuweilen so warm „mit Ihnen (nämlich mit dem General-Superintendenten) „es ist die Ehre unserer Regierung, „die Ehre eines ganzen venerabeln Standes, die „Ehre des Vaterlandes, die mein Blut in Wallung bringt.“

„Es ist die Ehre eines ganzen venerabeln Standes!“ — Der Ungenannte will also dem General-Superintendenten die Ehre nehmen um den Predigern Ehre zu geben. Ist es doch der leibhafte Schuster, der das Leder stiehlt um die Schuhe zu verschenken. Die Herren Prediger werden sich einer solchen Generosität wol höflich bedanken, und dem Ungenannten seine Ehre und Schuhe zurückgeben.

„Es ist die Ehre unserer Regierung“ — die nämlich den General-Superintendenten gesetzt hat. ——

Noch nicht alles. „Es ist die Ehre des Vaterlandes!“ — Das heiß ich einen Holsteinischen Patrioten, der sich gewaschen hat, und gewaschen ist.

demptus per vim mentis gratissimus error.

Und nun zu ernsthafteren Dingen.

Von und Mit.

Nro. 4.

Bekanntlich ist die Religion immer und überall als höherer Abkunft angesehen worden. Bey allen alten Völkern, von denen wir Nachrichten haben, selbst die Americanischen die vielleicht mehrere Jahrtausende von der übrigen Welt getrennt gewesen sind nicht ausgenommen, waren die ersten Stifter der Religion Götter, Halbgötter, Söhne der Sonne, Götter die Menschen oder Menschen die Götter geworden waren ꝛc. Und, wenn bisweilen in der Geschichte eines Volks ein Zeitgenoße in bekannter Gestalt als Religions-Schöpfer da steht, wie z. E. Confucius bey den Chinesern, oder Zoroaster bey den Persern; so ist der nur Hersteller, und es ist schon ein Fohi und Hom gewesen.

wesen. Der Ursprung ist immer höher hinauf, und verhüllt; und in der Religion selbst ist, im Grunde, unter mancherley und verschiedenen Nahmen, mehr oder minder verstellt — Vnus in orbe vultus.

Ueberall: ein erstes Gutes Wesen; überall: ein böses Wesen, bey den Indianern Ruthren, bey den Persern Ahriman, bey den Egyptern Typhon, bey den Celten, Gothen ꝛc. Surtur, Skrymer ꝛc.; überall: Theophanie, Opfer, Sühnung, Reinigung; überall: Leben Todt und neues Leben, oder Herstellung; überall: Unsterblichkeit, übermenschliche Kraft und Weißheit ꝛc.; auch, außer dem Gott Schöpfer, noch ein Gott Helfer Mitler und Pfleger, in Indien Wischnu, in Persien Ormuzd, auf Ceylon Bobou, bey den alten Nordischen Völkern Thor ꝛc.

Bolingbroke erklährt dies leztere, und den, überall sichtbaren, Tritheisme, wie ers nennt, sehr künstlich; aber der Vnus in orbe vultus scheint

scheint viel natürlicher auf Eine und die nämliche erste Quelle hinzudeuten; und, was Lucan von den Römern sagt:

Nos in templa tuam Romana accepimus Isim —
et quem tu plangens hominem testaris Osirim

mag so ziemlich allgemein der Fall gewesen seyn, woraus sich denn zugleich der varius in Orbe vultus, und daß er im Absteigen immer mehr varius angetroffen wird, sehr wohl begreifen ließe, u. s. w.

Ueber dies merkwürdige Historische Factum spricht der G. Superintendent weitläuftig, und sucht es, natürlich, zum Vortheil der Existenz einer geoffenbarten Religion zu benutzen; kann es aber dem Ungenannten gar nicht recht machen. Mag er sich hin und wieder zu nachlässig auslassen, und mißverstanden und gemißdeutet werden können; die Hauptsache ist und bleibt

 wahr,

wahr, und läßt sich nicht wegexclamiren. Pag. 43. ruft der Ungenannte dem G. Superintendenten zu: „das ist ein Bekenntniß aber kein „Beweis.“ Aber darum liefert er selbst nicht viel Beweis und wenig Bekenntniß, sondern umgekehrt wenig Beweis und viel Bekenntniß und Exclamation. Zum Exempel, der G. Superintendent sagt: „So wie ein Volk sich einigerma„ßen über die Wildheit erhebt, so finden wir bey „demselben Stimmen der Gottheit, heilige Oer„ter, Opfer, Wunder, Weißagungen, heilige „Bücher, überall außerordentliche Gesandte, „überall Bemühungen, Vorschriften, Gott zu „versöhnen. Fast jede Religion hat ihren Mes„sias.“ Und der Ungenannte exclamirt (p. 17.): „Ist es möglich, daß das ein christlicher Geistli„cher geschrieben haben kann? und noch dazu ein „Mann, den eine aufgeklärte Regierung, aus „der gesammten Geistlichkeit einer ganzen Pro„vinz

„vinz auswählte, und zum Vorgesetzten der „übrigen machte?"

Was soll man dazu sagen? — Was anders, als der Ungenannte hat die Intercetta ꝛc. die Halde, die Kämpfer, die Hyde ꝛc. die Zendavesta's, die Baghatgeta's, die Edda's u. s. w. nicht gelesen.

Weiter meint der G. Superintendent: weil Moses und Mahomed ꝛc. wenn sie im Nahmen des Herrn redeten und von Gottes wegen Befehle brachten, immer mehr Eindruck gemacht haben als die bloße Speculation und die Sonne in aller ihrer Pracht; weil eine bloße Vernunft-Religion nirgends, und geoffenbarte, wahr oder falsch, überall angetroffen wird ꝛc.; so sey positive Religion ein Bedürfniß des menschlichen Geschlechts u. s. w.

Das ist wieder nicht getroffen; das Ding muß anders erklährt werden, und „der G. Su„perintendent (p. 19.) könnte etwa sagen: Das

 „durch

„durch das Anschauen der Natur und der Schö„pfung in dem Menschen natürlich erregte Ver„langen nach der Erkenntniß der Ursache der„selben, könne ihn sehr leicht irre führen; es „habe, wie die Erfahrung lehre, nie an Intri„ganten und Bösewichtern gefehlt, die sich sei„ner Schwachheit zu Nutze gemacht, und es sey „selbst oft groben und unwissenden Betrügern „geglückt, die noch unwissendere Menge, durch „Vorspiegelungen und Erfindungen zu täuschen, „und zu ihren ehrsüchtigen oder fanatischen „Absichten zu mißbrauchen. Er könnte zeigen, „wie ihnen ihr Betrug sehr erleichtert sey, wenn „sie frech genug gewesen, das höchste Wesen „selbst mit ins Spiel zu ziehen“ (wie zum Exempel der Ungenannte den rächenden Genius mit hineingezogen hat) „und das Volk glauben „zu machen, daß dieses sie unmittelbarer Unter„redungen würdige; —— Am allerwenigsten „müßte er in dieser anscheinenden Geneigtheit

„sich

„sich hintergehen zu lassen, einen geheimen „Wink der Natur sehen, die Menschen immer „in der Finsterniß zu erhalten; ja ihnen wol „gar grade zu die Fähigkeit absprechen, je durch „das Licht der Vernunft erleuchtet werden zu „können, und sie auf ewige Zeiten der Führung „des Aberglaubens der Boßheit und der Unver„nunft übergeben."

Diese Art sich auszudrücken, und, ohne weiteres, zu erklähren, ist etwas stark, in einem Lande, wo eine geoffenbarte Religion besteht und obrigkeitlich geschützt und gehandhabt wird. Uebrigens kann man dem Ungenannten sein Bekenntniß von Betrug und Täuschung gerne zugeben.

Es ist leider mehr als zu wahr, daß die gutmühtige Unwissenheit oft betrogen, und gemißbraucht worden ist. Aber, was beweisen alle diese Betrügereien und eine Welt voll Betrüger gegen die Existenz eines ehrlichen Mannes?

nes? Sie beweisen vielmehr für ihn, und daß, weil diese Religion-Mongers das höchste Wesen fälschlich hinein gezogen, sich unmittelbarer Unterredungen fälschlich gerühmt haben, und die falsche Münze die ächte voraussetzt; daß, sage ich, denn einmahl einer oder mehrere gewesen, die solcher Unterredungen in Wahrheit gewürdiget worden und das höchste Wesen in Wahrheit hineingezogen haben.

Pag. 22. läßt sich der Ungenannte in eine Art von Raisonnement ein, und scheint seiner Sache sehr gewiß zu seyn, wenigstens sich siegreich zu dünken, wie folget: „Ich bin nur ein Laye, indes „will ichs versuchen den Herrn G. Superinten„dent C. über diese Gegenstände zu beruhigen. „Lieber Herr G. S., glauben Sie mir, es ist „hier nichts zu besorgen. Ist die Bibel würklich „von Gott, und liegt es in seinem ewigen „Plan, die Menschen durch dieses Buch zu sei„ner Erkenntniß und ihrer Glückseeligkeit zu füh„ren; so ist durchaus keine menschliche Macht „im

„im Stande ihr etwas anzuhaben, keine mensch„liche Geschicklichkeit oder Boßheit vermögend, „auch nur Einen Gedanken darin zu verän„dern. Das Wesen, welches sie, Ihrer Ueber„zeugung nach, dem menschlichen Geschlechte „durch eine Reihe von Wundern mittheilte, „wird auch, wenn es nöthig seyn sollte, durch „ähnliche Wunder, sie für alle künftige Genera„tionen, in der nämlichen Gestalt, wie sie zuerst „aus seiner Hand ging, zu erhalten wissen: und „diese seine Vorsorge wird sich selbst über die Ab„schreiber und Setzer in den Officinen erstrecken. „Kein Exeget, von welcher Sekte er sey, wird „im Stande seyn, einen andern Sinn hineinzu„erklären ꝛc. ꝛc.“

Ich fahre ohne weitere Umstände fort. „Ist das Auge würklich von Gott, und liegt es in seinem ewigen Plan, daß der Mensch mit diesem Organ sehen soll; so ist durchaus keine menschliche Macht im Stande ihm etwas anzu-

haben, keine menschliche Geschicklichkeit oder Bosheit vermögend, auch nur Einen humorem darin zu verändern. Das Wesen, welches dem Menschen das Auge mittheilte, wird es auch zu erhalten wissen; und diese seine Vorsorge wird sich selbst über grobes und kleines Geschütz, über Hammer und Nägel und Nagel und alle spitze und scharfe Sachen in der Welt erstrecken, und kein Mensch, von welcher Secte und Nation er sey, wird im Stande seyn, ein Auge auszuschießen, oder auszuhämmern, auszukratzen oder auszustechen, auszusengen oder auszubrennen" u. s. w.

Dies nun nennt der Ungenannte, wie gesagt: den General-Superintendenten über „seine Besorgniß für das der Bibel und Christusreligion „drohende Schicksal beruhigen"; und es fällt in die Augen, daß, wenn diese Methode probat ist, Niemand weiter um Beruhigung verlegen seyn dürfe.

Die

Die Leser sehen aus diesen Proben, was es mit den philosophischen und theologischen Einsichten des Ungenannten für eine Bewandniß habe. Das wenige, was er vorbringt, will einen bedünken, hätte man schon gelesen, aber stärker und besser gesagt.

Nur gleich eine Kleinigkeit p. 42.: „Ich mag „diese Benennung (Prediger) lieber als Geist„liche, die man a potiori doch eben so gut „Körperliche nennen könnte.“

Wie anders sagt Tindal das? — tho' our Divines now very well know how to distinguish between a bodily Spirit and a spirituel Body.

Es geht dem Ungenannten, wie es allen geht, die ihr Terrain nicht kennen. Sie fürchten zu viel zu thun, und thun zu wenig; und fürchten zu wenig zu thun, und thun zu viel. Ich will sehen, ob ich ihm etwas zu Recht helfen kann.

So ehrt er p. 64. zwar, wie er sagt, die christliche Religion, ist aber doch scrupulös, wie die Leser aus dem in No. 3. angeführten langen Probestück gesehen haben, positive Religion ohne Vernunft, Christus ohne Aufklärung, zu lassen; will immer der Philosophie und den „Philosophen des Alterthums“ das Wort reden; den Religionsbegriffen (p. 15.) der Egypter, Griechen und Römer nichts vergeben u. s. w. Das nun hat er aber grade nicht nöthig, und braucht so ängstlich nicht zu seyn. Denn Morgan sagt grade zu: „He (Christus) dit not, „like the Heathen Philosophers, content him-„self with speculations and dry Reasonnings „about Virtue and true Religion —— And „here I dare put the Authority of Christ — „against Moses, Confucius, Zoroaster, „Mahomet, or any other Prophet or great „Man &c.“ Und dieser Morgan ist ein Autor, den unsre antireligiosen Fragmentisten sehr wohl

wohl kennen und gekannt haben, und aus dem der Ungenannte, wenn er gegen die Religion zu Felde ziehen will, sich anders equipiren kann als er equipirt ist.

So glaubt er ferner, die Mystick und die Mysticker immer bitter anfeinden und verachten zu müssen. Ich habe nun zwar das Vertrauen zu ihm, daß er in Zukunft eine Art jovialischer Mysticker, die er bey dieser Gelegenheit kennen gelernt hat, ausnehmen werde. Aber, er braucht es sich überhaupt gegen Mystick und ascetische Saalbaderey, wie er sich ausdrückt, so nahe nicht zu nehmen. Denn die Helden und Heerführer unter den Vernunft-Religiosen anfeinden und verachten sie nicht, und waren zum Theil selbst Mysticker und Asceten. Mylord Shaftsbury z. E. mochte Mystick wohl, und er anerkennt im Menschen die defects of passion, die meannesses & imperfections, which as good Men, we endeavour all we can to be supe-

ſuperior to, and which, we find, we every day conquer as we grow better. Tindal führt unter andern aus dem Doctor Scott folgende Stelle an: „The beſt thing we „can receive from God is himhelf, and him„helf we do receive in our ſtrict compliance „with the eternal Laws of goodneſs; which „Laws being tranſcrib'd from the nature of „God from his eternal righteousneſs and Good„neſs, we do, by obeying them, derive „God's Nature into our own &c". und ſetzt hinzu: which, certainly, muſt make us neceſſarily happy, und nennt den Doctor Scott an excellent author. Und Morgan erlaubt ſich ſogar ein langes brünſtiges Gebet um Weißheit, und ſagt dazu: „But a ſtudent in this Phi„loſophy ought to abſtract his Thoughts, as „much as he can, from the deceiving Colou„rings, and outward gaudy Appearances of „Wealth and Power, Luſt and Appetite, Am-

„bi-

„bition and Senſuality; he muſt withdraw „himhelf, upon all proper Occaſions, from „the Noiſe, Hurry, and Buſtle of the World „about him, and retire into the ſilent Soli- „tude of his own Mind &c.“

Und ſo weiter.

Pag. 24. frägt der Ungenannte: „Was ſoll „das Ausland von der holſteiniſchen Geiſtlichkeit „urtheilen, wenn das Haupt ꝛc.“ Als ob die holſteiniſche Geiſtlichkeit für das Ausland da wäre. Ich dächte, ſie hat es mit dem Inlande zu thun, und könne, wenn ſie das gehörig besorgt, um das Ausland ſehr unbekümmert ſeyn.

Auf der letzten Seite, pag. 66., will er ſich von „höhern unſichtbaren Kräften“ nicht abhängig glauben, und, wer ſich davon abhängig glaubt, der ſoll zu Dr. Willis ſchicken. — Erſtlich, ſind wir von höhern unſichtbaren Kräften doch wohl abhängig, wir mögen es glauben oder nicht. Und ſo viel ſieht der Ungenannte bis weiter auch

ein;

ein: daß es viel besser und honnetter ist, sich von höhern unsichtbaren Kräften abhängig zu glauben und abhängig zu seyn, als von niedrigen sichtbaren.

Aber es ist noch mehr wahr, als das. Der Mensch ist nicht allein von höhern unsichtbaren Kräften physisch abhängig, sondern er soll auch moralisch von ihnen abhängig seyn und von ihnen allein; und hier liegt beydes der Maßstab und das Wahrzeichen seiner Größe, seiner Freyheit, und seines wahrhaftigen Glücks. **Kant** sagt, in der „Kritick der reinen Vernunft": der Philosoph habe sich bisher um die Gegenstände der Philosophie gedreht; und er versuche, wie Copernicus, ein anders, und lasse die Gegenstände, sich um den Philosophen drehen. Es gibt eine noch schönere Art ein anders zu versuchen, und das ist das, wovon hier die Rede ist.

Der Mensch, seiner eigentlichen Natur nach, kann sich mit **Ehren** um nichts als um höhere unsichtbare Kräfte drehen, und alles übrige muß sich um ihn drehen, d. i. mit andern Worten: muß von ihm abhängig seyn. Sonst ist er *unter* sich selbst, und ist krank.

Von und Mit.

Nro. 5.

Welchem ihr euch begebet zu Knechten in Gehorsam deß Knechte seyd ihr, sagt **Paulus**; Ουδεις ελευθερος εαυτου μη κρατων, sagt **Pythagoras** beym Stobäus. U. s. w.

Dieser fremde Einfluß auf den Willen des Menschen von Dingen die tief unter ihm und sein nicht wehrt sind, dies „radicale Böse in der menschlichen Natur“, diese Abhängigkeit und Knechtschaft, dieser Mechanismus in einem Wesen das die Freyheit von fern reucht und zur Herrschaft wiehert, dieser Flecken in der Sonne, diese Kette um die Flügel des Engels — ist die große Angelegenheit des gan-

zen Geschlechts, und das Creve-coeur jedes rechtlichen Mannes. Und: die Aussicht und Hofnung, dieser schmählichen Kette loß; das Mittel, recht frey zu werden — ist das gröste und höchste unter dem Himmel das in des Menschen Verstand, ist das fröhlichste und seeligste das in sein Herz kommen kann, nach welcher Seeligkeit auch gesuchet und geforschet haben die Propheten und alle wahre Weisen von der Welt her.

Und dies Mittel ist das ursprüngliche und eigentliche Geheimniß der Religion. — Nicht Zweckvorstellung — nicht Gottesverehrung, die findet sich dann von selbst und will nicht ausbleiben.

Von diesem Geheimniß nun weiß die bloße Vernunft nicht, und kann es nicht begreifen.

„Die

„Die Religion innerhalb den Gränzen der bloßen Vernunft, vorgestellt von Immanuel Kant.“ S. 49. „Wie es nun mög„lich sey, daß ein natürlicherweise böser Mensch „sich selbst zum guten Menschen mache, das „übersteigt alle unsre Begriffe.“

S. 7. „Der erste subjective Grund der Annehmung moralischer Maximen ist unerforschlich.“

S. 61. „Die Tiefe des Herzens (der subjective erste Grund seiner Maximen) ist ihm selbst unerforschlich.“

„Kritik der Practischen Vernunft ꝛc.“ S. 128. „Wie ein Gesetz für sich und unmittel„bar Bestimmungsgrund des Willens seyn kön„ne, das ist ein für die menschliche Vernunft „unauflösliches Problem, und mit dem einerley, „wie ein freier Wille möglich sey.“ U. s. w.

Was die menschliche Vernunft hier selbst von sich und ihrer Unzulänglichkeit und Unwissenheit gesteht, das bestätigt und beweißt sie auch durch die Art und Weise, wie sie Besserung bewürken will, und durch die Mittel die sie dazu vorschlägt, als die zwar, an sich, sehr respectabel und nützlich, und, in Ermangelung eines Bessern, sehr annehmlich und dankenswehrt, aber nur Palliative sind, und kein Raht.

Wenn Kant z. E., der vor andern mit Scharfsinn seiner Gewandheit und oft Erhabenheit über die moralische Angelegenheiten spricht, wenn der den Leser (Pr. V. 154.) „mit der Pflicht, die nichts beliebtes, was Einschmeichelung bey sich führt, in sich faßt, sondern Unterwerfung verlangt und bloß ein Gesetz aufstellt — vor dem alle Neigungen verstummen, wenn sie gleich im

Geheim

Geheim ihm entgegen würken", und mit der „Heiligkeit, Größe und Majestät des moralischen Gesetzes", bekannt gemacht; wenn er ihn (R. 38.) vom „Herausbringen des faulen Flecks unserer Gattung, der den Keim des Guten hindert, sich, wie er sonst wohl thun würde, zu entwickeln", und davon (Pr. V. 144 ꝛc.) daß „der Mensch sich ohne alles Interesse bloß durchs Gesetz", „nicht allein dem Gesetz gemäß sondern um des Gesetzes willen", „bestimme ꝛc.", unterhalten und belehrt hat, und der warm und auf Raht und Weg und Mittel zu so großen herrlichen Dingen lüstern gewordene Leser nun Herz und Ohren offen hält; so ist die Rede: von „Maximen" und „Aufnehmen des moralischen Gesetzes in seine Maximen"; von „Umkehren des obersten Grundes böser Maximen durch eine einzige un-

wandelbare Entschließung" (R. 54 ꝛc.); von „Regemachen des Gefühls der Erhabenheit seiner moralischen Bestimmung" (59.); von „Darstellung der Menschheit in ihrer moralischen Vollkommenheit, als Beyspiel der Nachfolge für jedermann" (112.) u. s. w. So „giebt es (R. 115.) schlechterdings kein Heil für den Menschen als in innigster Aufnehmung ächter sittlicher Grundsätze in ihre Gesinnung"; so ist (P. V. 139.) „Achtung fürs moralische Gesetz „die einzige und zugleich unbezweifelte moralische „Triebfeder" ꝛc. Summa: du sollst keine andre Götter haben neben dem moralischen Gesetz; sollst das moralische Gesetz über alle Dinge fürchten lieben und vertrauen.

Ja, das wußten wir lange. Das hat uns Moses schon vor Drey bis Vier Tausend Jahren gesagt. Aber:

Vom

Vom Fleisch will nicht heraus der Geist,
Vom G'setz erfodert allermeist.

Was den Maximen unmöglich ist, sintemal sie durch das Fleisch geschwächt werden, das war's was wir wissen wollten, und das ists was die bloße Vernunft uns nicht sagt, und nicht sagen kann, weil sie es nicht weiß.

Wenns hoch kommt, so sieht sie, nach der Bibel, noch wohl ein, wovon eigentlich die Rede ist und was dazu erfodert wird; so weiß sie noch: daß (R. 53.) „Tugend nach und nach und durch allmählige Reformen seines Verhaltens erworben werden könne“; daß aber das (R. 54.) „daß jemand nicht bloß ein gesetzlich, sondern „ein moralisch guter Mensch werde, welcher, „wenn er etwas als Pflicht erkennt, keiner an„dern Triebfeder weiter bedarf als dieser Vor„stellung der Pflicht selbst“: daß das „nicht durch

„allmählige Reform, so lange die Grundlage „der Maximen unlauter bleibt, bewürkt wer„den kann, sondern durch eine Revolution in „der Gesinnung im Menschen (einen Uebergang „zur Maxime der Heiligkeit derselben) bewürkt „werden“ muß, und daß „er ein neuer Mensch „nur durch eine Art von Wiedergeburt, gleich „als durch eine neue Schöpfung und Aenderung „des Herzens werden kann.“

Das ist aber auch das Letzte was sie weiß, und gleichsahm der Gränz-Hügel, von dem sie, wie Moses, ins gelobte Land hinein sieht. Aber selbst kann sie nicht hinein.

Stat nun, daß sie hier demüthig stehen bleiben, und ihre Stirn auf die Erde legen sollte, fängt sie an zu klügeln und allerhand Bedenklichkeiten, Einwendungen und Zweifel zu machen, und meint am Ende, da sie nicht hinein kann, daß gar kein Weg hinein gehe.

There was never yet fair Woman but she made mouhts in a glass.

Das sollte sie aber nicht thun, ihrer eignen Ehre wegen. Denn, wenn sie einmal selbst gestanden hat, daß sie, von der Möglichkeit eines freyen Willens und dem Wege dazu, nichts verstehe und sagen könne, so sollte sie auch davon nichts verstehen und sagen wollen. Auch ist es gar zu klar, was es mit diesen Zweifeln und Einwendungen auf sich haben könne, und wie gleichgültig es für die Religion und für den Glauben an sie sey, ob sie gemacht oder nicht gemacht, beantwortet oder nicht beantwortet werden.

Man sollte doch fast denken, daß etwas, das der Philosoph nicht weiß, darum noch gewußt werden könne. „Every reader, sagt Hume, may not trust so far to his own penetration as to conclude, because an argument escapes his enquiry, that therefore it does not really exist.“ Und hier ist der Fall noch etwas anders, als zwischen reader und reader.

Die

Die Vernunft kann über die Neben- und Aussen-Werke der Religion, über religiose After- und Trug-Gemächte ꝛc. urtheilen, recht oder unrecht; sie kann Menschen, die es nicht besser wissen, durch Einwendungen und Zweifel und, durch ein Schattenspiel der Religion an ihrer Wand, irre machen; aber die Religion selbst, ihr Wesen und Geheimniß kann sie nicht treffen.

Das liegt ja nicht innerhalb den Gränzen der blossen Vernunft, und bleibt, bey allem was diese sagen und thun kann, unverletzt und unbewegt liegen wie Mirons Kuh, oder, besser, wie die Sonne hinter der Wolke, die durch die gegen sie abgeschossene Pfeile nicht beleidigt wird, und großmüthig fortfährt auf den Schützen zu scheinen.

O du großmüthige Sonne hinter der Wolcke — du scheinest im Verborgenen. Der Mensch siehet dich nicht, und kennet dich nicht.

nicht. Aber die Sage von dir ist je und je unter den Menschen gewesen; und aller Menschen Herz begehret dein, und sehnet sich nach dir. —

„Der Instinct," sagt Kant (R. 20.), „ist „ein gefühltes Bedürfniß etwas zu thun oder „zu genießen, wovon man noch keinen Begrif „hat." — Der Instinct ist denn selbst zugleich ein Beweis, daß es einen solchen Genuß giebt. Es muß also doch wohl für den Instinct der besseren Natur, für den alleredelsten Instinct, auch einen Genuß geben, gesetzt auch daß nicht alle Menschen einen Begrif davon hätten, oder zu einem Begriff darüber kämen. —

Die sichtbare Welt ist der Spiegel, darin wir die unsichtbare Welt sehen sollen. Nun finden und sehen wir, daß Gott für alle Keime der körperlichen Natur gesorgt, und zu ihrer Entwickelung Veranstaltungen gemacht hat — Und er hätte den Keim, der ihm vor allen der liebste der ihm nahe verwandt und sei-

nes

nes Geschlechts ist, den Keim zum Guten der in des Menschen Brust wohnt, vergessen und Waise gelassen? —

Ist eine neue Schöpfung unmöglicher als die erste, die wir doch nicht läugnen können? —

Wohl ist diese „neue Schöpfung“, diese „Herzensänderung“, diese „Revolution in „den Gesinnungen im Menschen“, dieser „Ueber„gang zur Heiligkeit derselben“, diese „Wie„dergeburt“, diese Auferstehung eines neuen Lebens aus dem Tode — etwas übergroßes, θαυμαστον τι. Aber:

περι θεων μηδεν θαυμαστον απιστει μηδε περι θειων δογματων

sagten die Pythagoräer.

„Wenn von den Göttern und Göttlicher „Lehre die Rede ist, soll dir, wie übergroß es „auch laute, nichts zu groß und unglaublich „dünken.“

Denn, wie der Himmel über die Erde, sind ihre Gedanken, und ihre Fülle ist wie die Fülle des Meers. Tritt ans Ufer und siehe

siehe hin auf seine Höhe — Das Wasser wird ihm nicht fehlen, wenn deine Rosse trinken.

Es ist zugleich hieraus klar, wie wenig die Leute ihre Sache und ihren Vortheil kennen, die ihre Religion von allem Geheimnißvollen freyen und reinigen wollen. Freilich „alles, auch das erhabenste, verkleinert sich unter den Händen der Menschen“, und so wollte das Geheimniß der Religion unter ihren Händen auch wohl verkleinert und vergrößert, verstümmelt, verstellt und verkannt, und der Hercules viel oft an Händen und Füßen gelähmt und untüchtig gemacht werden, Schlangen zu erdrücken und bis ans Ende der Welt zu gehen. Indeß ist die Wahrheit immer gerne verdeckt und im Dunkel gewesen — ac si, wie Baco sagt, divina Majestas innoxio illo & benevolo puerorum ludo delectaretur, qui ideo se abscondunt vt inveniantur — und, wenn in einer Religion überhaupt Wahrheit wohnt; so wohnt sie in ihren verhüllten Punkten und Räthseln. Wenn also die Menschen ohne Unterschied aufräumen, applaniren oder über Bord werfen, anstat daß sie suchen sollten, durch inner-

innerliche Thätigkeit durch Hungern und Dürsten nach der Wahrheit und durch Geduld in guten Werken und Gesinnungen, aufzulösen; so handeln sie nicht klug, und wieder sich selbst.

Eben so unklug ist es auch, wenn einige Künstler ihre Religion verbessern wollen. Die Wahrheit bedarf keiner Verbesserung.

Wie gesagt, die Neben- und Außen-Werke oder wenn es Religionen giebt die nur Außen-Werk sind, das kann die Vernunft wohl verbessern; aber weiter nicht. Wie soll sie verbessern, wovon sie nicht weiß und was sie nicht begreift? Religion ist nicht Ideen-Krämerey, sondern Sache, eine Kraft Gottes seelig zu machen die sie ergreifen können. Moral führt freilich zur Religion, aber kurz und gut, wie Armuht und Bedürfniß vor die Thür des reichen Mannes führt. — Socrates sagt beym Plato: es sey nicht leicht zu erklähren, wie die Menschen gut würden. Doch vermuthe er: daß die guten Menschen auf eben die Art würden, wie die göttlichen Seher, nämlich ουτε φυσει ουτε τεχνῃ αλλ' επιπνοιᾳ εκ των θεων. Man könnte dies

auch umkehren, und sagen: die Menschen würden Seher, auf eben die Art, wie sie gut werden. Die verschiedenen Kräfte, in einem Wesen wie ein Geist ist, hangen zusammen und machen Eins, und keine kann berührt und verändert werden ohne die andre. Wie influirt nicht schon der Wille des Menschen, nach den kleinen alltäglichen Verschiedenheiten und Nüancen, auf seinen Verstand? Es ist also abzusehen, daß eine Revolution in den Gesinnungen der Menschen nicht möglich sey, ohne eine Revolution in seinen denkenden Kräften, und daß, wenn jene zur Heiligkeit übergehen, diese nicht zurückbleiben können. Von einer solchen etwanigen Veränderung scheint zu einigen alten Philosophen ein halbes Wort gekommen zu seyn. Sie sprechen von einer trockenen Seele, von einem trockenen Licht, das nämlich von dem feuchten Nebel und den Dünsten des heterogenen Einflusses befreyet und gereinigt worden, und sprechen von dieser Verbeßerung in einem solchen Ton, daß Niemand die Logick und derley Mittel in Verdacht haben kann, als

ob

ob die daran Schuld gewesen wären oder jemals seyn könnten.

Kurz, die Wahrheit verbessert. Und wer sie hat, des ganzes Geschäft ist, sie zu nutzen, und sie heilig zu halten und für ihre Erhaltung zu sorgen.

So machte es auch Aeneas. Als die Trojaner ihre eigne Mauern eingerissen, und selbst die Griechen hereingeführt hatten, und die ganze Stadt in Flammen stand, sagte er zum Anchises:

Tu genitor, cape SACRA manu, patriosque PENATES.
Me, bello e tanto digressum & caede recenti,
Attrectare nefas; donec me flumine vivo
Abluero.

Und trug so die Heiligthümer in den Händen des Vaters auf dem Rücken aus dem Feuer heraus nach dem alten Tempel und Cypressenbaum vor der Stadt, dahin er seine Genossen beschieden hatte.

Von und Mit.

No. 6.

Ich komme zurück zu dem Ungenannten, und der versichert denn pag. 8. seine Leser: „daß das „Reich der Mystick, des Aberglaubens und des „theologischen Machiavellism in seinen Grund„festen erschüttert sey.“

Es ist nicht unsre Schuld, daß er, über das Reich der Mystick und was er des Aberglaubens nennt, nicht besser unterrichtet ist.

Das Reich der Mystick ist nicht so leicht erschüttert, als er meint. Und wenn es würklich erschüttert wäre; so sollte es nicht erschüttert seyn, weil die Mystick ohne Geräusch zu allen Zeiten viel Gutes gewürkt hat, nicht allein in ihrem Reich sondern auch ausser demselben.

Plank, den der Ungenannte immer als einen billigen und competenten Richter in diesen Sachen kann gelten lassen, wenn er gleich kein Mysticker ist, äußert sich darüber so, in seiner bekannten Geschichte der Entstehung des protestantischen Lehrbegriffs S. 22. in der Anmerkung:

„Das wieder aufgehende Licht der Wissen„schaften, welches in Deutschland Religions„verbeßrer weckte, bildete in Italien Deisten. „Niemals lebten dort so viel schändliche Män„ner beysammen, als seit der Eroberung Con„stantinopels bis zu dem Anbruch der Reforma„tion, und hätte nicht die platonische Philoso„phie und daher entspringende Mystick den „Strom ein wenig gehemmt, so würde in „diesem Zeitalter der Pomponaze und der Areti„ne, der gröbste Sittenverfall Folge der wissen„schaftlichen Aufklärung geworden seyn."

Und Spittler in seiner Kirchengeschichte, so wenig er auch sonst für mystische Begriffe ist,

legt

legt gleichwohl S. 327. das folgende Zeugniß über die Mystick ab: „Doch fand sich gerad in „dem Zeitalter, wo das Verderben in Theolo- „gie und Religion aufs höchste gestiegen zu seyn „schien, fast noch reichlicher als vorher manches „Gute das demselben entgegen würkte. Die „Mystick bekam große Schriftsteller — hie „und da stunden Eiferer für das practische Chri- „stenthum auf, die, selbst wenn sie auch so viele „Fehler begiengen als Hieronymus Savanaro- „la, doch in der Sphäre, in der sie sich befan- „den, viel Gutes wirkten." Er sagt gleich- wohl, S. 389., daß „wie die Mystick in den „finstern scholastischen Perioden des mittlern Zeit- „alters zuletzt noch einziges Labsal einer nach „Religion durstenden Seele wurde, so nun (nämlich in den Zeiten der Concordien-For- mel) „der ähnliche Fall bey ähnlichen Zeiten „sey", und „daß Arnds Schriften noch gegen- „wärtig mit vielem Seegen gelesen wer- „den."

Ueber eines solchen Reichs Erschütterung sollte der Ungenannte doch wohl eigentlich nicht so jubeln, wenn sie würklich geschehen wäre. Aber es hat damit, wie gesagt, gute Wege. Und auch darüber mag der Doctor Plank ihn zu Recht weisen, wie folget:

„Zwar bildete sie (nämlich die mystische „Theologie) sich immer, wie jede Wahrheit, „nach der individuellen Vorstellungsart ihrer „Anhänger, wurde von einigen weiter getrieben „und von anderen gemildert, litt jetzt Abfälle „und erhielt zu einer andern Zeit Zusätze; aber „ihre wesentlichen Grundsätze blieben immer „einerley, und hatten auch auf den Geist ihrer „Anhänger immer die nämliche Wirkung. Sie „schien sie zwar äußerlich meistens in dem Zu„stand einer unthätigen, stillen, ganz in sich „gekehrten Betrachtung zu erhalten, in welchem „sich ihre Seelenkräfte, die auf einen einzigen „Punkt gerichtet wurden, ohne Zweck abzunu„tzen schienen: aber sie beschäftigte innerlich ihre

„ganze

„ganze Thätigkeit unter dem unaufhörlichsten „und schwersten Kampf gegen Versuchungen, „welche sie vielleicht selbst veranlaßte, oder mit „denen sie, welches eben die Wirkung hatte, „ihre Einbildungskraft schreckte; sie unterhielt „immer ein Feuer in ihrer Seele, das freylich „Schwärmerey war, aber sie nährte zu gleicher „Zeit ihren Geist mit Vorstellungen, welche sei„ne höchste Erwartungen rege machten; sie er„höhte und veredelte alle ihre Empfindungen; „und gab ihnen die Stärke, welche sie nicht „nur überhaupt fähig machte, die schwersten „Tugenden auszuüben, sondern, was noch „mehr war, sie auch fähig machte, unbeobach„tet von einem menschlichen Auge, und ungese„hen von einem Zeugen, diese Tugenden aus„zuüben.“

„Diese Theologie, hatte sich Jahrhunderte „hindurch, beynahe ganz unverändert erhalten, „in den Klöstern, welche in Deutschlands nörd„lichsten Gegenden lagen, wie unter Afrikas

„heissem Himmel in den ersten Einsiedlerwoh-
„nungen Aegyptens, zum unwiedersprechlich-
„sten Beweis, daß sie nicht systematische Dog-
„matick, sondern in einem gewissen bestimmten
„Zustand der menschlichen Seele, der sich unter
„jedem Himmelsstrich und in jedem Jahrhundert
„gleich bleibt, gleichsam natürlich war."

Dieser „gewisse bestimmte Zustand der menschlichen Seele, darin die mystische Theologie gleichsam natürlich war, und der sich unter jedem Himmelsstrich und in jedem Jahrhundert gleich bleibt" ist nun keinesweges zufällig oder imaginair, sondern der menschlichen Seele wesentlich und natürlich wenn sie anfängt des Mißverhältnisses zwischen ihrer innerlichen Würdigkeit und ihrer äußerlichen Verfassung inne zu werden, wenn ihr über die Leidigkeit ihrer ersten Tröster die Augen offen gehen und es ihr um ihre Veredelung und Genesung Ernst wird. Und eben darum bleibt sich dieser Zustand der menschlichen Seele unter

jedem Himmelsstrich und in jedem Jahrhundert gleich, wie sich die ersten Bewegungen der vegetabilischen Entwickelung immer und allenthalben gleich bleiben, und ein Weib, das gebähren soll, in jedem Jahrhundert und unter jedem Himmelsstrich, sich krümmt und nach Hülfe ruft.

„Ich will dir viel Schmerzen schaffen wenn du schwanger bist; du sollst mit Schmerzen Kinder gebären" ꝛc.

Es wäre bequem, wenn sie den armen Weibern eine Methode, das Kind leicht und lustig zu gebären oder von andern für sich gebären zu lassen, erfinden könnten.

Aber, sie haben sich bisher vergebens geschmeichelt. Und verständige Leute sind immer der Meynung gewesen, daß man sich dem Gange der Natur schlecht und recht unterwerfen müsse, wenn man nicht Fausse-Couches machen will.

Die Leute, die sich und andere so flugsweise lesen und schreiben können und so gar leicht zur Aufklärung zu kommen wissen, die haben von Glück zu sagen. Plato, ob ihn gleich der Ungenannte mehrmals als seinen Mit-Philosophen nennt, war dieser Meynung ganz und gar nicht. Er läßt den Socrates oft von Schwierigkeiten auf dem Wege zur Weisheit sprechen, und er selbst sagt unter andern in seinen Briefen, nach Schlossers Uebersetzung:

„Diejenigen, die nicht mit ganzer Seele „von der Philosophie durchglühet sind, sondern „welchen nur einige Ideen die Oberfläche ge„färbt haben, wie die Sonne die Körper bräunt „die ihr ausgesetzt sind, wenn die hören, wie „viel sie zu lernen haben, wie viele Arbeit ih„nen bevorsteht, wie sehr sie, um auf dem „Weg, den sie wandeln wollen, fortzukommen, „jeden körperlichen Genuß beschränken „müssen, die fühlen denn bald, daß ihnen das „viel zu schwer ist, nnd ziehen die Hand zurück

„von

„von einer Last, die ihre Kräfte so weit über„steigt.“

Und Luther, dessen Reformation der Ungenannte, pag. 31, in Schutz nimmt, ist auch zu seiner Aufklärung nicht so leicht gekommen. Es wird dem Ungenannten vielleicht interessant seyn, etwas umständlicher zu erfahren, was Luther, den er einen Vertheidiger der Wahrheit nennt, nach Aussage der Beykommenden hauptsächlich vertheidigt habe, und wie er sich dazu genommen. Er hatte den Aristoteles und die berühmtesten Scholasticker fleissig studirt, konnte aber, was er suchte, in ihnen nicht finden, und gieng ins Kloster. „Es „war“, erzählt Plank weiter, „weder Säure „einer strengen Gemüthsart, noch jugendliche „Schwärmerey einer erhitzten Phantasie, welche „Luthern zu dem Entschluß bewogen hatte, „sich in dem Augustiner-Kloster zu Erfurt auf„nehmen zu lassen. — Aber in dieser Seele „war tiefes Gefühl für Religion, und zarte „Empfindung ihres Werths und ihrer Noth„wen-

„wendigkeit so fest eingewurzelt, daß sie selbst „durch das Studium der Scholastick nicht ab„gestumpft werden konnte. Es war schon dem „Jüngling über alles wichtig, in der Sache „seiner Seligkeit gewiß zu seyn, und dies war „der Beweggrund, welcher ihn von jeher auffor„derte, Wahrheit überall zu suchen, wo er sie „nur vermuthen konnte, aber dies war auch der „Grund, der ihm jede Wahrheit, welche er „gefunden zu haben glaubte, so theuer, der ihm „jede Ueberzeugung so werth, und ihn selbst fä„hig machte, alles daran zu wagen und zu dul„den, denn jede Wahrheit war für ihn nicht ein „eingebildeter Gewinn, wie sie es sonst für den „Forscher ist, der nur Befriedigung seiner Wiß„begierde oder irgend einen andern kleinen Be„weggrund zum Zweck hat. Man sahe es an „dem feyerlichen Ernst, mit dem er immer von „Glaubenslehren sprach, daß es ihm unmöglich „war, sie bloß als Gegenstände einer müßigen „gelehrten Untersuchung oder einer gelehrten

„Strei-

„Streitigkeit zu betrachten, sondern daß er sie „immer nach ihrer Beziehung auf das practi„sche Christenthum zu betrachten, und nach ih„rem Einfluß auf das Herz und die Beruhigung „des Menschen zu schätzen gewohnt war. — Da „er (Staupitz), als Generalvicarius des Augu„stinerordens in Deutschland nach Erfurt kam, „um den Zustand des Klosters daselbst zu unter„suchen, so war es nicht möglich, daß Luther „seiner Aufmerksamkeit lange entgehen konnte, „da er so viel besonderes an sich hatte, das ihn „von den übrigen unterschied. Ein niederge„schlagenes Auge, ein trauriger Gang, ein „Blick, der dem erfahrnen Beobachter eine von „innerem Kampf zerrissene, aber immer noch zum „Widerstand entschlossene Seele unverkennbar „verrieth, feyerlicher und trüber Ernst im gan„zen Anstand zeichneten den jungen Mönch vor „allen andern aus, und Staupitz. der aus Er„fahrung wußte, was diese Zeichen an einem „Menschen von Luthers Bildung und Fähigkei-

„ten

„ten zu bedeuten hatten, konnte leicht daraus
„den Schluß machen, was im innersten seiner
„Seele vorgehen müsse. — Luther hatte ihm
„die Ursache seines Ernstes und seiner Traurig=
„keit entdeckt, die vorzüglich durch geistliche
„Anfechtungen, und beständig anhaltende Ver=
„suchungen zu Gedanken, vor denen sein Herz
„zurückbebte, und durch die schreckenvollen
„Vorstellungen veranlaßt wurde, mit denen
„sich seine rege Einbildungskraft immer beschäf=
„tigte; und Staupitz freute sich, in der zarten
„Empfindung dieser edlen Seele, welche selbst
„vor dem Schatten des Bösen erschrack, in der
„Bereitwilligkeit, mit dem sie sich dem schwer=
„sten aller Kämpfe dem Kampf gegen sich selbst
„unterzog, in der Treue, mit der sie selbst eine
„noch nicht aufgeklärte Ueberzeugung unter den
„erschwerendsten Umständen bewahrte, und in
„dem brennenden Durst, mit dem sie nach Auf=
„klärung und Beruhigung schmachtete, itzt im
„voraus den künftigen Eifer des befestigten Man=
„nes

„nes für die Wahrheit, welche ihn über kurz
„oder lang gewiß beruhigen mußte, die feste
„Entschlossenheit, mit welcher er denn alles ihr
„aufopfern, und die Märtyrerstandhaftigkeit,
„mit welcher er sie einst bekennen würde, zu
„erblicken. Er sprach mit ihm in dem Ton ei-
„nes Vaters, der es ganz aus eigner Erfahrung
„weiß, was er dem jüngern Sohn rathen muß;
„er zeigte ihm die Versuchungen und die Käm-
„pfe, unter denen seine Seele beynahe erlag,
„von einer Seite, von welcher sie ihm höchst
„aufmunternd und höchst wohlthätig erscheinen
„mußten: er lehrte ihn den großen Grundsatz,
„daß diese innere Bewegungen der Seele nicht
„nur ihre Fähigkeiten immer in Uebung erhal-
„ten, sondern sie eben dadurch erhöhen ꝛc.
„Man weiß zwar nicht eigentlich, worinn die
„Zweifel und die Anfechtungen bestanden haben,
„welche Luthern so schwere Kämpfe kosteten,
„aber — Ohne Zweifel hatte sich jene durch
„das Verlangen, seiner Seligkeit gewiß zu seyn,
„ver-

„verursachte Unruhe seines Geistes, welche Lu-
„thern in ein Kloster trieb, nach seinem Eintritt
„darinn nicht so bald gestillt, als er vielleicht
„gehofft haben mochte. Sie verfolgte ihn selbst
„in die einsame Stille seiner Zelle, und wurde
„noch lästiger unter dem äussern Druck einer
„strengen Klosterzucht, und bey dem Gebrauch
„aller jener harten Mittel, durch welche sie sei-
„ner Erwartung nach hätte gehoben werden sol-
„len. Er empfand zu lebhaft, als daß er es
„vor sich selbst hätte verbergen können, daß
„die unbarmherzigsten Büssungen, daß die pünkt-
„lichste äußere Beobachtung aller Regeln seines
„Ordens, daß die treueste Uebung in demjeni-
„gen was man damals gute Werke nannte, ihn
„im Grunde nicht besser, also auch der Gnade
„Gottes nicht würdiger machen, ihm wenig-
„stens diese Gnade nicht so gewiß versichern kön-
„ne, daß er sich mit beruhigender Zuversicht
„darauf verlassen dürfte. Es ahndete seine
„Seele, daß es einen andern Grund unsrer Be-

„ruhi-

„ruhigung geben müsse, als das Selbstbewußt-
„seyn eigener Güte und eigener Gerechtigkeit —
„aber bis er diesen andern Grund fand, bis sich
„die trübe Vorstellung seines Geistes davon
„nach und nach aufhellte, mußte er unaufhör-
„lich von Zweifeln verfolgt werden, welche alle
„Kräfte seine Seele zu erschöpfen dröhten. —
„Daß er lange die ganze Bitterkeit dieses Zu-
„standes empfinden mußte, erhellt vorzüglich
„aus der ungestümen Freude, mit der sich sein
„Geist, von den Fesseln der Vorurtheile befreyt,
„dem Licht entgegen drängte, das in der Folge
„ihm aufgieng, der Ueberzeugung entgegen
„drängte, daß freye Gnade Gottes und nicht
„unsre Werke, daß Christi Verdienst und nicht
„das unsrige, der Grund unserer Seligkeit und
„unsrer Beruhigung sey, aus dem dankbaren
„Enthusiasmus, mit welchem er diese große
„Wahrheit ergriff, und ihr nicht nur Aufklä-
„rung aller seiner Begriffe, nicht nur Auflösung
„aller seiner Zweifel, sondern die ganze Ruhe
„sei-

„seines gegenwärtigen Lebens, und alle Freuden „des künftigen schuldig zu seyn bekannte, ꝛc.“

Es ist merkwürdig, daß zu dieser unsrer Zeit grade das Gegentheil vertheidigt wird und Aufklärung und Wahrheit heißt, und daß itzo alles schier umgekehrt ist. Bey **Luthern** gieng die Vernunft von sich selbst aus, um etwas Höheres zu haben; itzo wirft sie das Höhere weg, um zu sich selbst zu kommen. Damals war die Religion über die Vernunft, itzo ist die Vernunft über die Religion, und kann gar selbst Religion schaffen.

Daß die Vernunft auf dergleichen Vermuhtungen gerahten kann, ist wohl zu begreiffen und zu erklären. Sie ist sich nämlich ihres Adels bewußt, sieht auch vor Augen, was sie in ihrem Gebiete gethan hat und thun kann, und hat denn grade nicht Zeit und Lust an sich zu verzweifeln. Der Adler, dem die Flügel gebunden sind, kann zwar eigentlich nur an der Erde hin flattern; aber er fühlt sich doch in sich

die Kraft und den Beruf, durch alle Himmel zu fliegen.

Daß aber diese Vermuthung sollte wahr gemacht werden, daß die bloße Vernunft sich und andre sollte frey machen, oder Religion schaffen können; das ist nicht wohl zu erklären und zu begreiffen.

Mag die Vernunft hin und wieder ein neues Licht aufgesteckt haben; der Grund muß da sehr dunkel seyn, wo dergleichen Lichter so viel Aufsehen machen und so sehr in die Augen fallen. Mag sie Vorschritte gemacht und Feld gewonnen haben, so viel sie will; alle ihre Schritte und selbst ihre schönsten Siege und Eroberungen sind grade Beweise der Unwissenheit und Abhängigkeit chez soi, und machen, wie Blitze, die Finsterniß sichtbar, darin sie sich eigentlich befindet.

— The observation of human blindness and weakness is the result of all Philosophy, sagt Hume.

Zu deutsch: „Das Gewahrwerden der menschlichen Blindheit und Schwachheit ist das Resultat aller Philosophie.“ Dies Resultat nun kann doch, selbst, die Religion nicht wohl seyn, von der sie reden. Und schwer-

lich kann sie auch bloß daraus oder damit gemacht werden.

Wer die Vernunft kennt, verachtet sie nicht. Sie ist ein Strahl Gottes, und nur das radicale Böse hat ihr die himmelblauen Augen verderbt. Aber, es schwebt noch um den blinden Tiresias etwas großes und ahndungsvolles; und sie hat, wie der König Lear, auch wenn sie irre redet, noch die Königs-Miene und einen Glanz an der Stirne.

Wir sind vom Königlichen Geschlecht, und wir können und sollen Könige werden. Nur, sie wollen uns weis machen, wir wären schon was wir seyn sollen, und wären es durch Talismann' und Formeln geworden. Und das ist lächerlich, und nicht wahr, und nicht ehrlich.

Was soll uns leidiger Trost und Großthun, wenn man darbt und vor Hunger nicht schlafen kann.

— of comfort no man ſpeak:
Let's talk of graves, of worms, and epitaphs —
For heav'ns ſake let us ſit upon the ground,
And tell ſad ſtories of the death of kings: —

Cover

Cover your heads, and mock not flesh and blood
With solemn rev'rence: throw away respect,
Tradition, form, and ceremonious duty,
For you have but mistook me all this While:
I live on bread like you, feel want like you,
Taste grief, need friends, like you: subjected thus,
How can you say to me, i am a KING?

Das einzige, was übrig bleibt, ist Herstellung durch eine höhere Hand. Die, oder gar keine. Denn die bloße Vernunft ist die bloße Vernunft. Sie weiß nicht mehr als sie weiß, und kann nicht mehr als sie kann; und sie soll sich mehr wissen machen als sie weiß, und soll sich mehr können machen als sie kann. Die Blindheit soll Gesicht und die Schwäche Stärke machen, und das ist gleich so närrisch und unmöglich, als daß einer sich selbst soll über den Kopf springen können.

Voila, sagt der alte naive und verständige Sceptiker Montagne zu dem Spruch des Se-

neca: »daß, nämlich, der Mensch eine res con-
»tempta sey nisi supra humana se erexerit.«

Voila, sagt er, un bon mot, & un util desir: mais pareillement absurde. Car de faire la poignée plus grande que le poing, la brassée plus grande que le bras, et d'esperer enjamber plus que de l'estendue de nos jambes; cela est impossible & monstrueux: ny que l'homme se monte au dessu de soy & de l'humanite: car il ne peut voir que de ses yeux, ny saisir que de ses prises. Il s'eslevera si Dieu luy preste extraordinairement la main: Il s'eslevera abandonnant & renonçant à ses propres moyens, & se laissant hausser & souslever par les moyens purement celestes. C'est à nostre foy Chrestienne, non à sa Vertu Stoique, de pretendre à cette divine & miraculeuse metamorphose.

Diese „moyens purement celestes", die dem Tugendhaften in dem schwersten und edelsten Kampfe unsichtbar zur Seite stehen, und ihm, wenn er treu kämpft, in der letzten heißesten Stunde erscheinen und lohnen wollen, sind, an und in sich, so etwas erhabenes heiliges und theu=

theures, daß man denken sollte: die bloße Sage davon würde, wie ein in der Nacht aufgehendes erfreulich Gestirn, alle gutgesinnte Menschen erregen und sammlen, sich, unter seinem Schein, einander die Hände zu geben und sich einander Muth zu machen. Streben nach der Herrschaft des Geistes, Verläugnung, Kampf gegen sich selbst, Tugend ꝛc. ist doch zu allen Zeiten und bey allen Völkern als die wahrhaftige Größe des Menschen angesehen und geachtet worden. — Und sie, in ihrer Unwissenheit und Unsicherheit, trüben und dunkeln dies milde wohlthätige Gestirn, das allein vielleicht manchen edlen Kämpfer nur noch unverzagt und aufrecht erhalten konnte, durch ihre blöden Zweifel, und sind so vielleicht Schuld, daß er, nahe am Ziel, umwendet, und die Hände sinken läßt. Aber, wer des Schuld ist, er sey wer er wolle und heiße Heinz oder Kunz, der soll wissen, daß er nicht wohl gethan, und sich an der Seele seines Bruders vergriffen habe.

Es schickt sich schlecht für vernünftige Leute, in Dingen von solchem Einfluß und Belang leichtsinnig zu fahren, und es wäre wohl gescheuter, daß man, an Stat über die „moyens pu-

rement celestes" mit eiteln Meinungen zu faseln, daß man stat dessen, durch Ernst und Ausdauern im Kampf gegen das Böse außer und in uns, über ihre Existenz oder Nicht-Existenz zur Gewißheit zu kommen suchte.

Zum Beschluß noch von den politischen Einsichten des Ungenannten.

Er ist bekanntlich ein Freund und Anhänger der neuen politischen Lehre. Und warum sollte er das nicht seyn, wenn er nur die Gabe hätte die Geister zu unterscheiden. Was in der neuen Politique wahr und für den Menschen nützlich ist, wer wollte dem nicht anhängen? Und wer — hat dem nicht lange angehangen; denn, warlich, manchem älteren Schriftsteller, unter andern nur dem Verfasser des bekannten Schulbuchs „Telemaque" würde und müßte, wenn er itziger Zeit noch lebte, einfallen zu sagen, was **Erasmus** seiner Zeit von **Luthers** neuer Lehre sagte: mihi videor omnia docuisse quæ Lutherus, sed non tam atrociter.

Es ist schon oben von dem Ungenannten gesagt, daß er in der Politique sich ein parmahl billiger ausdrücke als man durchgängig gewohnt ist.

Es kann vielleicht seyn, daß er selbst mehrmahl billiger wäre, und daß die Welle, Schein und Neuheit ihn nur hinreißen, nicht recht zu bedenken was er saget und was er setzet. Aber bedacht hat er es oft nicht recht, und außerhalb einer wüsten Insel möchte seine Politik nicht wohl dienen. Ein paar Proben mögen die Leser selbst urtheilen lassen.

Pag. 45. „Kennst du ein Individuum, welches sich gegen die Gesetze des Landes auflehnt, d. h. unruhig ist; gieb es bey der „Obrigkeit an, es muß gestraft werden."

Ja, ja, Herr Amtmann, ja. Recht so! „Kennst du jemand, der die Regierungsform „und die Gesetze des Landes freymüthig beurtheilt, und dennoch überall ein gehorsamer Unterthan des Gesetzes ist, weil seine Ueberzeugung ihm heißt, sich nie gegen die Majorität „aufzulehnen, ehre diesen und lerne von ihm „Bescheidenheit."

Nein, nein, nicht Recht so!
Denn erstlich, wenn auch von dem freymüthigen Beurtheiler selbst würklich Bescheidenheit zu lernen wäre; so möchte sie von allen denen, die seine freymüthige Beurtheilung der Regie-

rungsform und der Gesetze des Landes lesen und hören, nicht zu lernen seyn. Auch da, Zweitens, was Einem recht allen recht, und was Einem frey allen frey seyn müßte; und da ein jedweder Unterthan, so viel ihrer sind, seine eigne Art die Dinge anzusehen hat; so möchte es mit den freymüthigen Beurtheilungen der Regierungsform und der Gesetze des Landes am Ende etwas bunt werden, und möchte Niemand übrig bleiben, der von den schönen Exempeln der Bescheidenheit lernen und profitiren könnte.

Etwas unerwartet ist es ferner an sich schon, daß, wenn der »Beurtheiler die Regierungsform und die Gesetze des Landes freymüthig beurtheilt hat und dennoch überall ein gehorsamer Unterthan des Gesetzes ist«, daß ihm das so hoch und als eine Bescheidenheit angerechnet wird. Aber vollends weiß man sich in diese Bescheidenheit und in die ganze Sache nicht zu finden, wenn man den Grund hört, warum der Beurtheiler ein gehorsamer Unterthan ist, nämlich »weil seine Ueberzeugung ihm heißt, sich nie gegen die Majorität aufzulehnen.« Wie edel! Wie schön! Wenn also die Majorität die Gesetze knickt oder umstößt; was denn? — — Es

möchte

möchte doch wohl für den Staat kein rechter Verlaß auf solche Bescheidenheit und Gehorsam seyn, und es möchte doch, besser und sicherer, beym Alten bleiben, daß nämlich der Unterthan kurz und gut gehorsam sey, weil er Unterthan ist und Gehorsam schuldig ist.

Ueberhaupt sind die Gesetze da, befolgt und nicht, beurtheilt zu werden; und der Sinn zu gehorchen ist, ceteris paribus, ein weit weiserer und edlerer Sinn als der Sinn zu wagschaalen, wenn einer auch Recht dazu hat. Es mag wohl Regierungen gegeben haben oder noch geben, wo Mißtrauen am Ende nicht unnatürlich ist. Wenn aber eine Regierung das Gute will, und davon Beweise giebt und gegeben hat; so ist nichts so natürlich als Dankbarkeit, Vertrauen und Liebe. Und, wenn du würklich einen guten Raht zu geben weißt; so ist der Weg offen. Und wem es nur um die Sache zu thun ist, der geht den kürzesten Weg, und, ohne Noth, nicht den längern, sonderlich wenn der längere, ausser dem daß er der längere ist, noch andre Unbequemlichkeiten hat.

Wie nicht alles was gesagt wird wahr ist,

so kann nicht alles was wahr ist gesagt werden. Quædam inter se fatentur Theologi, quæ non vulgo expediat efferri.

Socrates dünkte sich unwissend, und war weise. Wer sich, im Kleinen wie im Grossen, lässet dünken, er wisse etwas, der weiß noch nicht wie er wissen soll.

Wären alle Schriftsteller gute Bäume, da wollten wir laufen ihre Früchte zu sammlen, und sie schütteln, wenn sie keine abgeworfen hätten; aber —

Wenn es nur halb wahr ist, was S. 29 für eine „große Wahrheit!“ ausgegeben wird: que c'est la plume qui gouverne les etats; so kann denen die gouvernirt werden sollen, nicht wohl zu Muth seyn, wenn sie an alle Hände denken, die eine plume halten können, und diesen Scepter zwischen ihren Fingern wissen.

S. 43. „Wie will Herr Callisen würklich „allen Dänischen Bürgern glauben machen, „daß es Sünde sey, in Dännemark von den

„Vor

Vorzügen einer republicanischen Verfassung „innerlich überzeugt zu seyn?“

S. 63. „Man kann ein großer Dänischer „Patriot seyn, und doch den Bestand der franzö„sischen Republick hoffen und wünschen ꝛc.“

Man mag innerlich überzeugt seyn, wovon; man mag hoffen und wünschen, was man will; da wieder hat kein Mensch etwas, und soll kein Mensch etwas haben. Nur, wie sie in Frankreich keine Dachprediger und keine Dachpredigten vom Königthum wollen, weil sie keinen König wollen; so wollen wir in Dännemark keine Dachprediger und keine Dachpredigten vom Republicanismus, weil wir keine Republique wollen, und uns das „Mährchen: vom ewigen Frieden und den gebratenen Tauben“ noch zur Zeit nicht einleuchten will.

S. 75 u. s. f. setzt der Ungenannte, was ein Geistlicher eigentlich alles zu thun hat. „Er soll sich nicht allein nicht wieder die schöne „Sache der Freyheit und Aufklärung, nein er „soll sich auch offen für sie erklären.“ „Er ist „berw

„berufen, die Dämmerung aufzuklären ꝛc. Er soll „die Finsterniß schön mit dem Lichte der Ver„nunft aufhellen ꝛc." — S. 38. „Zuerst frey„lich soll er die moralische Freyheit und Aufklä„rung befördern — dann aber hat er allerdings „auch die strenge Verpflichtung, richtige Be„griffe über die bürgerlichen Verhältnisse des „Menschen zu verbreiten. Der Geistliche ist „kein Soldat der nicht raisonniren darf; grade „dazu ist er bestimmt."

Ey ja freylich, warum sollte ein Geistlicher, wenn er grade nichts besseres zu thun hat, nicht einmal über die verschiedene Regierungsformen sprechen können? Er kann auch wohl einmahl, wenn ers versteht, über die verschiedene Bauart der Bürger- und Bauer-Häuser sprechen. Den so großen gewaltigen Nutzen sieht man freylich nicht ein. Wenn er auf der einen Seite einzelnen Bürgern und Bauern, die sich ein neues Haus bauen können und wollen, dadurch nützlich werden kann; so kann er dagegen vielen, die das nicht können, ihr Haus

ver-

verleiden. Die Hauptsache ist doch, daß der Bürger und der Bauer, in dem Hause das er hat, vergnügt und glücklich sey, und das kann er in seinem Hause sehr seyn, ohne zu wissen, ob, und ohne daß es nach dieser oder jener Art gebaut ist. Mit der Doctrin über die verschiedene Regierungsformen hat es gleiche Bewandniß, nur daß hier der Geistliche bloß verleiden kann, denn gewiß wird er auf keine neue Bauten denken sollen.

Wie gesagt, der Geistliche kann gern einmahl raisonniren über die Dinge dieser Welt; aber bestimmt ist er nicht dazu. Dazu ist der Philosoph bestimmt, und der Geistliche hat ganz und gar ein anderes Geschäft.

Alle Gesetze sind für Kranke; sie können nicht gut machen, sondern nur das Böse im Zaum halten; und alle Regierungsformen und überhaupt alle Formen sind Einschränkungen des Lebens. Der Philosoph hat es bloß mit den Gesetzen und Einschränkungen zu thun, und wo das Leben anfängt da hat seine Kunst ein

Ende,

Ende, denn seine ganze Kunst besteht im Zergliedern und Wiederzusammensetzen, und das Leben läßt sich nicht Zergliedern und Zusammensetzen; der Geistliche fängt beym Leben an, und hat es nicht mit den Gesetzen, sondern mit der Ursache der Gesetze oder mit der Krankheit, zu thun. Der Philosoph sinnt, den Menschen die Gesetze und Einschränkungen füglich anzufügen, um dem Ausbruch des Bösen zu wehren und ein künstliches äußerliches Gute zu Wege zu bringen; der Geistliche soll durch ein innerliches Gute dem Bösen ein Ende und alle Gesetze und Einschränkungen unnöthig und überflüßig machen. Der Philosoph braucht Todt und Mechanismus, sein α und ω, um, wenn er kann, daraus das Leben zu demonstriren und zu erklähren; der Geistliche soll das Leben brauchen, um über den Mechanismus zu triumphiren und den Todt abzuschütteln. Er soll dem Menschen sagen und predigen, daß es Gesetze und Formen, Oben und Unten, Herr und Knecht, Regent und Unterthan, geben muß, und daß

es

es ihm gebühre alle Gerechtigkeit zu erfüllen; daß aber er, der Mensch, Herr oder Knecht, Unterthan oder König, einen Geist in sich habe, der nicht für äußre Form und vergänglich Ding gemacht ist, und daß er größer seyn könne, als alles was ihn umgiebt, und es dazu Mittel und Weg gebe, die aber für eitle Neugierde und Eigenwillen nicht feil sind.

Dazu ist der Geistliche eigentlich bestimmt; das soll er verstehen und treiben; und nichts kleines an sich kommen lassen, noch Menschen zu gefallen reden.

Wenn also der Geistliche seinen Beruf kennt; so wird er zwar nicht anstehen, dem andern mit Ehrerbietigkeit zuvorzukommen, und die Philosophen für das halten und achten was sie sind; aber er wird sich auch nichts vergeben, und, zur Steuer der Wahrheit, mit aller Demuth und Bescheidenheit wissen und sagen, daß zwischen den Philosophen und Christus kein Vergleich Stat finde, und daß die größten

und berühmtesten unter ihnen nicht wehrt sind seinem Vorläufer, dem Wasser-Mann Johannes, die Schuhriemen aufzulösen.

— —

Daran mag es denn Von und Mit dem Ungenannten genug seyn, und ich scheide nun in Friede von ihm. Ich habe ihm für seine Unart, neben dem was geschehen mußte, das Beste was ich weiß gesagt, und die „Ueberzeugung, sich nie gegen die Majorität „aufzulehnen" hat mich nicht dazu getrieben. Er mag darüber nachdenken, und sehen, da er die Wahrheit doch nicht hat umstoßen können, ob er sie vielleicht nützen kann.

———

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Claudius, Matthias,

Von und Mit dem ungenannten Verfasser der 'Bemerkungen' über des H. O. C. R. u. G. S. Callisen Versuch den Werth der Aufklärung unsrer Zeit betreffend

Hamburg [1796]

Res/P.o.germ. 1981 e-8#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10925932-6
VD18 14649276-001